



HEFT II



35 Pf.

W. NEMZOW

SCHWARZES GOLD



KLEINE JUGENDREIHE

W. NEMZOW

SCHWARZES GOLD

Wissenschaftlich-phantastische Erzählung

Heft II



VERLAG KULTUR UND FORTSCHRITT BERLIN

1953

4. Jahrgang, Heft 13/1953

Russischer Originaltitel:

Золотое дно

Deutsch von Georg Schwarz

Stark gekürzte Fassung der im Verlag Neues Leben erscheinenden
Erzählung „Goldener Grund“. Wir danken dem Verlag für die
Genehmigung des Vorabdrucks.

1. Kapitel

Zimmer Nr. 8

Die Versuche im unterseeischen Haus sollten beginnen. Ingenieur Wassiljew saß in seinem Arbeitsraum am Schreibtisch und starrte unverwandt auf den vernickelten Knopf des Bildtelefons. Er überlegte angestrengt. Von hundert Varianten ein und derselben Konstruktion mußte er die beste auswählen.

Für einen Augenblick ließ er sich ablenken. Er hob den Kopf, und sein Blick fiel auf das Heft mit seinen Notizen, das neben der Lampe lag. Dann schaute er sich nach der in eine Decke gewickelten Gestalt auf dem Sofa um, ging hin, lauschte auf die gleichmäßigen Atemzüge des Schlafenden und kehrte schließlich wieder an den Tisch zurück.

Das Bildtelefon schrillte. Die Gedanken rissen ab.

Wassiljew sah nach dem Sofa. Er brauchte sich nicht zu beunruhigen: Nikolai schlief fest, ebenso fest wie vor seiner Wanderung durch die Gänge des unterseeischen Hauses. Das Tauchen hatte ihn anscheinend sehr mitgenommen.

Der Ingenieur drückte auf einen Knopf. Ein rotes Lämpchen flammte auf, und auf dem Bildschirm erschien der Kopf Rustamows, während aus dem Lautsprecher ein wenig dumpf seine Stimme erklang:

„Entschuldige, wenn ich dich störe...“

„Ich freue mich, von Ihnen zu hören, Ali Husseinowitsch“, grüßte der Ingenieur den Parteiorganisator.

„Du hast einen Konstrukteur angefordert. Möchtest du eine Änderung vornehmen?“

„Wir haben eine schwache Stelle — das ist unser Elektrobohrer. Ich möchte ihn anders haben.“

„Natürlich, mein Lieber. Ich stelle dir einen ganz hervorragenden Konstrukteur zur Verfügung.“

„Versteht er unser Fach?“

„Einen besseren als ihn gibt es nicht. Ibrahim Hassanow selbst wird dir helfen.“

„Der Erfinder der Tiefseefundamente?“ fragte Wassiljew erstaunt.

„Ja. Ein ausgezeichnete Ingenieur. Aber deine Arbeit ist zur Zeit von entscheidender Bedeutung. Du wirst verstehen, daß es uns nicht leichtfällt, einen solchen Fachmann herzugeben.“

„Nein, nein, Ali Husseinowitsch, das geht auf keinen Fall“, widersprach Wassiljew, seine Erregung unterdrückend. „Man darf einen Erfinder nicht aus seiner Arbeit herausreißen. Er würde das als Kränkung auffassen. Und das hat er nicht verdient.“ Wassiljew schwieg und blickte gespannt auf den Bildschirm.

Der Parteiorganisator suchte ihn zu überreden: „Langsam, langsam, Alexander Petrowitsch! Ich habe mit Ibrahim schon gesprochen. Er hat sich jetzt bereit erklärt, dich zu unterstützen. Wenn du nun ablehnst, dann bist du es, der ihn kränkt. Meinst du nicht auch?“

Wassiljew schwieg. Was hätte er auch auf dieses Argument erwidern können? Besonders wenn es von Rustamow vorgebracht wurde, den er aufrichtig schätzte.

Er blickte zum Bildschirm. Rustamow lächelte ihm zu.

„Also abgemacht, Alexander Petrowitsch“, versicherte erneut die Stimme aus dem Lautsprecher, „erwarte Hassanow übermorgen. Und entschuldige die Störung...“

Es knackte im Lautsprecher, und Rustamows Bild verschwand. Das rote Signallämpchen erlosch.

Wassiljew erhob sich, durchmaß das Zimmer und blieb vor einer Karte des Kaspischen Meeres stehen.

Es klopfte.

„Herein!“

Nuri brachte Nikolais Anzug.

„Soll ich ihn hierlassen, Alexander Petrowitsch?“

„Ja, natürlich. Vorläufig schläft der junge Mann noch.“

Wassiljew verließ gleich nach Nuri das Arbeitszimmer.

Als Nikolai erwachte, erblickte er als erstes seinen getrockneten Anzug. Vor Freude sprang er gleich auf und kleidete sich an. Schade, daß er so fest geschlafen hatte. Er hätte zu gern gewußt, wer sich um ihn kümmerte.

„Nikolai, sind Sie wach?“

Saida klopfte. Die Tür wurde geöffnet.

„Saida“, rief Nikolai erfreut, fügte aber gleich schuld-
bewußt hinzu: „Ich bin sehr unvorsichtig gewesen. Sagen
Sie bitte, konnte der Apparat gerettet werden?“

Saida nickte.

„Wer hat mich aus dem Wasser gezogen?“ wollte Nikolai weiter wissen. „Ich kann mich auf nichts mehr besinnen. Als hätte mich jemand auf den Kopf geschlagen. Ich weiß nur noch, daß der Bildschirm Erdölvorkommen anzeigte. Haben Sie das selbst auch festgestellt?“

„Bitte, bitte, Nikolai“, wehrte Saida ab. „Verschieben Sie Ihre vielen Fragen auf ein andermal. Sie sind zufällig in unser Laboratorium geraten.“

„Es ist mir sehr unangenehm, Saida. Ich habe Ihnen so viel Mühe verursacht. Ich werde Ihnen hier nicht zur Last fallen.“

„Was soll man nur mit Ihnen anfangen, Nikolai?“ Saida schüttelte lächelnd den Kopf. „Sie sind auf einer Insel, es ist Sturm, und man kann nicht zur Küste. Dazu wird dieses Wetter noch eine Weile anhalten.“

„Wie lange?“

„Zwei bis drei Tage.“

„Sie haben hier starke Stürme“, bemerkte Nikolai trocken und ließ seinen Blick über die Korridordecke wandern.

„Nun, das macht nichts, den Apparat haben Sie gefunden, ich könnte mich mit ihm beschäftigen. Es dürfte trotz allem notwendig sein, sich um den Verstärker zu kümmern. Ich habe da bereits eine Idee.“

„Das ist ausgezeichnet“, lobte Saida. „Ihre Idee wird uns aber nicht verlorengelassen, wenn Sie sich auch mal für etwas anderes interessieren. Sehen Sie sich unsere neue Bohranlage und die Kraftmaschinen an. Aber...“ und Saida hob warnend den Finger, „es ist Ihnen kategorisch untersagt, das Zimmer 8 zu betreten. Das ist nun mal Befehl.“

Sie machte eine Armbewegung, als sei sie daran nicht schuld, könne es aber nicht ändern.

Nikolai wich ihrem Blick aus und besah seine Fingernägel.

„Das klingt nach Ritter Blaubart. Alle Zimmer darf ich betreten, nur eins nicht. Wenn ich Sie richtig verstehe, ist es mir verboten, mich für die Tür da zu interessieren, von der Sie eben den Schlüssel abziehen.“

„Sie sind ein guter Beobachter.“

„Man sagt, das sei eine nützliche Eigenschaft.“

„Nicht immer.“ Saida seufzte. „Mit Ihnen hab' ich nur Unannehmlichkeiten, Nikolai.“

„Eine Frage noch... wenn Sie gestatten?“

„Und?“

Nikolai zögerte ein wenig, dann fragte er:

„In welcher Tiefe befinden wir uns?“

Saida ließ den Schlüssel fallen und starrte Nikolai an. Er sah ihr mit der unschuldigsten Miene in die Augen.

Nachdem Saida sich davon überzeugt hatte, daß Nikolai bereits früher das Zimmer 8 betreten hatte und wußte,

daß er sich auf dem Meeresgrund befand, beschloß sie, ihn mit der ganzen unterseeischen Anlage bekannt zu machen. Alexander Petrowitsch hatte sich getäuscht, wenn er glaubte, daß dieser Umstand Nikolai nach der überstandenen Todesgefahr aufs neue erschrecken könnte.

Sie schloß das Zimmer 8 auf und bot Nikolai einen Platz gegenüber dem großen Bullauge an. Er ließ sich schweigend nieder. Das Wasser hinter der Scheibe wurde von einem mächtigen Scheinwerfer erhellt.

„Sie glauben also, daß es besser ist, an Stelle von Bohrtürmen solche Unterseehäuser zu bauen?“ fragte Nikolai, ohne den Blick vom Fenster zu lassen.

„Unterseehäuser?“ fragte Saida zurück. „Der Name gefällt mir: Unterseehaus ... Ein Unterseehaus“, wiederholte sie, als wollte sie sich an die Wortbildung gewöhnen.

„Ja, für Wassiljew ist es tatsächlich ein Haus. Er ist hier kaum fortzubringen.“

Der Raum erbebte plötzlich heftig, das Haus schwankte. Dicht hinter der Scheibe schossen Blasen hoch. Saida sah nach der Uhr:

„Bravo! Auf die Minute!“

Nikolai vergaß, was er hatte sagen wollen, als er sah, wie die Steine hinter dem Fenster langsam vom Platz rückten und unter das Haus zu rutschen begannen. Auch die Algen schwammen auseinander. Ein Schwarm Fische schoß hoch und verschwand. Es gab keinen Zweifel, das Haus bewegte sich. Langsam kroch es über den steinigen Meeresgrund. Das Rasseln von Kettenrädern war zu hören.

„Raupen?“

Saida nickte. Nikolai trat schnell ans Fenster. Die Neugier des Erfinders war in ihm erwacht. Er hatte richtig vermutet. Zu beiden Seiten des Riesentanks waren Kettenräder angebracht. Die Platten klapperten über den felsigen Grund.

Vor ihnen tauchten dunkel spitze Felsen auf. Der Haus-tank wendete. Der Scheinwerfer erlosch. Ruckartig hielt der Tank an. Saida lief aus dem Zimmer und ließ Nikolai allein. Was war geschehen, fragte er sich und versuchte die Dunkelheit hinter den runden Scheiben zu durchdringen. Der sandige Boden leuchtete schwach.

Die Tür knarrte, vom Korridor fiel Licht herein. Nikolai wandte sich um. Auf der Schwelle stand Wassiljew. Nikolai wußte es sofort, obwohl er ihn noch nicht kennengelernt hatte.

„Nun, junger Mann?“

Der Ingenieur streckte Nikolai die Hand entgegen. „Machen wir uns bekannt. Haben Sie keinen Schreck bekommen, als Sie merkten, wo Sie sich befinden? Seien Sie ehrlich.“

Nikolai nickte leicht. Das also war Wassiljew. Nikolai brachte vor Ehrfurcht und Begeisterung kein Wort heraus.

Da kam Saida zurück. Sie knipste das Licht an und sprach lebhaft:

„Alexander Petrowitsch, meine Geräte sind alle in bester Ordnung. Wir können jetzt mit den neuen Ultraschallapparaten steuern.“

„Deshalb habe ich auch den Scheinwerfer ausschalten lassen“, entgegnete ihr Wassiljew.

Saida öffnete die Tür zum Nachbarraum. Nikolais Blick fiel auf eine Wendeltreppe. Wassiljew stieg hinter Saida die Stufen hinauf. Doch auf halber Höhe wandte er sich um, und als er Nikolais betrübtes Gesicht sah, winkte er ihn zu sich herauf.

Der Raum, in den sie nun kamen, befand sich genau über dem Zimmer Nr. 8. Er hatte ein Bullauge aus ebenso dickem Glas wie der Raum darunter, nur war der Durchmesser wesentlich kleiner. Dicht vor dem Glas stand ein Pult, an dem zwei Techniker in Lederkleidung saßen. Auf der Schalttafel blinkten bunte Knöpfe.

Als Wassiljew eintrat, erhoben sich die Techniker von ihren Plätzen und warteten auf seine Anordnungen.

„Ist das Ortungsgerät fertig?“ fragte er.

„Jawohl“, gab ein großer schlanker Mann zur Antwort, vermutlich der Steuermann des Unterseetanks.

„Einschalten!“ befahl der Ingenieur.

Unterhalb des Bullauges schob sich eine Metallwand auseinander, und eine große Glasscheibe wurde sichtbar. Der Steuermann drückte einen Hebel nach vorn: Auf dem Bildschirm flammte ein heller Punkt auf und verschwand.

„Alexander Petrowitsch, können wir jetzt beginnen?“ fragte Saida.

„Verlassen Sie sich auf Ihre Apparate?“

„Ja.“

„Dann übergebe ich Ihnen das Kommando.“

Saida bedankte sich. „Aber für alle Fälle will ich den Leuten im Maschinenraum und Nuri Bescheid geben. Wir haben das vereinbart“, sagte sie und lief weg.

Wassiljew knipste das Licht aus. In der Steuermannskabine wurde es dunkel, nur die Kontrolllämpchen auf dem Armaturenbrett leuchteten. Über den Bildschirm lief eine leicht gewellte grüne Linie.

„So ... Das wäre also der unterseeische Horizont“, sagte Wassiljew wie zu sich selbst und beobachtete aufmerksam den Streifen. „Links sind Felsen. Das ist deutlich zu erkennen. Der Ultraschall klingt nur schwach ab.“

Hier wird ebenfalls mit Ultraschall gearbeitet, dachte Nikolai, wie bei unseren anderen Apparaten. Die Funkwellen würde das Wasser schlecht leiten. Es war klar, daß eine Radioortung hier nicht genügte.

„Verzeihen Sie bitte, darf ich Sie etwas fragen?“ wandte sich Nikolai nach einer Weile an Wassiljew.

„Selbstverständlich.“

Der Ingenieur blickte sich zu ihm um und sah verwundert in das schwach beleuchtete Gesicht des Studenten.

„Braucht man, um den zurückgeworfenen Strahl gut zu empfangen, eine bedeutende Verstärkung, oder ist das nicht notwendig?“ fragte Nikolai. „Ich sage das, weil hier vielleicht ein... neues Schema... verwendet werden kann!“

Er stockte, denn er wollte nicht gern erwähnen, daß er der Erfinder dieses Schemas sei. Aber andererseits mußte er Wassiljew auch zeigen, daß es sich um keine müßige Frage handelte, sondern daß er — Nikolai — auf dem Gebiete des Ultraschalls arbeitete und seinen anscheinend brauchbaren Vorschlag auch auf anderen Gebieten verwertet wissen wollte. Wenn doch Saida käme, dachte er, denn er glaubte, Zurückhaltung und Verwunderung in Wassiljews Schweigen zu spüren. Saida hätte ihm geholfen. Aber unerwartet kam ihm Wassiljew selbst zu Hilfe.

„Saida hat mit mir über Ihren Vorschlag gesprochen. Beraten Sie sich mit ihr, sie wird Ihnen schon sagen, was mit ihrem neuen Schema weiter anzufangen ist. Unser Ortungsgerät braucht eine Verstärkung. Haben Sie übrigens mit solchen Geräten schon früher zu tun gehabt?“ fragte Wassiljew nach kurzem Schweigen.

„Ein wenig“, erwiderte Nikolai ausweichend.

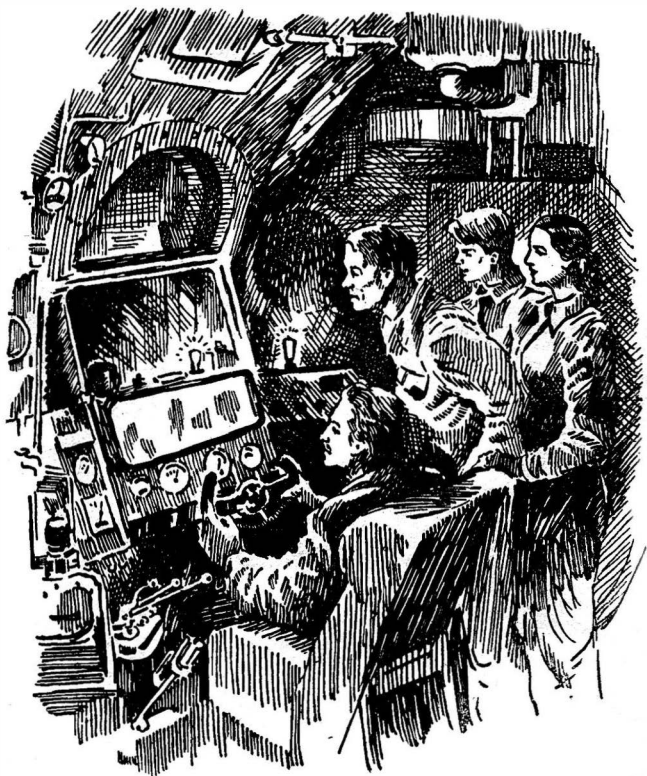
Ihm fiel ein, wie er einst ein Echolot hergestellt hatte und es in einem Fluß ausprobieren wollte. Es hatte geregnet, und der Apparat funktionierte nicht. Diese Geschichte hatte er in schlechter Erinnerung.

Wassiljew versank erneut in die Betrachtung des Bildschirms.

Saida trat ein und wies schweigend auf das Steuergerät. Der Techniker schaltete die Motoren ein. Die Fahrt im Dunkeln über den Meeresboden begann.

Wassiljew beugte sich über das Gerätebrett und kontrollierte die Richtung.

„Halten Sie diesen Kurs!“



Nikolai hatte sich das unterseeische Haus nicht so großartig vorgestellt. Es umfaßte mehrere Stockwerke und bestand wie ein Unterseeboot aus Zellen, die durch wasserdichte Schotten geschlossen werden konnten.

Die dicken Wände aus bestem Stahl sowie die kuppelartige Form des Tanks konnten eine Wasserlast von mehreren hunderttausend Tonnen tragen. Ein Unterseeboot war gewöhnlich auf geringeren Druck bemessen. Der große Rauminhalt der das unterseeische Haus füllenden Luft verlieh ihm eine beträchtliche Schwimmfähigkeit und verminderte außerdem die Belastung der Raupen. Beim Tauchen öffnete man die Kingstonventile, das einströmende Wasser ergoß sich in besondere Kammern. Beim Auftauchen wurde das Wasser durch Preßluft hinausgedrückt, die unter einem Druck von mehreren hundert Atmosphären stand. Um die Preßluftbehälter aufs neue zu füllen, wurden Hochdruckkompressoren benutzt. Das Füllen konnte aber nur an der Oberfläche geschehen, wo der Kompressor die Außenluft einsaugte.

Man zeigte Nikolai auch die Akkumulatorkammer, die sich im unteren Teile des Unterseeetanks befand. Zwischen riesigen Metallbehältern führten schmale Gänge wie durch ein geheimnisvolles Labyrinth. Dieselmotoren im Maschinenraum trieben Dynamos an, die ihrerseits die Akkumulatoren luden.

Die absolute Automatisierung der Steuerung und die Zuverlässigkeit der Mechanismen gestatteten Wassiljew, mit einer kleinen Besatzung auszukommen.

Nuri hatte sich mit der Anwesenheit des neugierigen Studenten inzwischen so ziemlich abgefunden. Auf Wassiljews Befehl brachte er ihn nach dem Rundgang in das Zimmer 8 zurück. Nikolai ließ sich auf einen Stuhl sinken. Er war sich nicht darüber im klaren, was ihn so ermüdet hatte: das Treppensteigen und Begehen der Gänge oder die vielen neuen Eindrücke. Er hatte den

Wunsch, sein Tagebuch weiterzuführen. Aber er durfte das Magnetophon nicht benutzen, bevor die aufgenommene Unterhaltung enträtselt war. Was die weißen Kugeln anbetraf, so hatte er sich allerdings geirrt. Sicherlich wurden sie für Versuche benötigt. Nur seltsam, daß Nuri sie ihm nicht gezeigt hatte, obwohl sie sonst überall gewesen waren.

2. Kapitel

Die Katastrophe

Die Nacht sank auf das Meer nieder. Oben war es ebenso dunkel wie auf dem Grunde, wo jetzt der Tank des Ingenieurs Wassiljew über den Meeresboden fuhr.

Hassanows Versuchsbohrturm war am weitesten ins Meer vorgeschoben. In diesem Wetter, bei dem selbst seetüchtige und zuverlässige Motorschiffe, die schon manchen Sturm überstanden hatten, vorzogen, im Hafen zu bleiben, stand er einsam in der stürmischen See.

Mariam hatte Hassanow ihre zusätzlichen Berechnungen über die Sicherheit des neuen Hundertmeterfundaments übergeben, und er beschloß, sie gleich zu überprüfen. Er nahm das Heft mit ihren Notizen zur Hand, zog einen Rechenschieber aus der Tasche und begann die Zahlenreihe nachzurechnen.

Mariam stand wartend am Tisch und horchte, wie die Wellen an die dünne Wand des Bretterhauses schlugen. Das Lämpchen an der Decke schaukelte immer stärker, die Fensterscheiben klirrten. Wasser drang durch den Rahmen ein und rann als dünnes Bächlein über den Tisch und das Heft mit den Notizen.

Im Institut waren viele der Meinung, daß es sehr schwer sei, mit Hassanow zusammen zu arbeiten. Seine anspruchsvolle Strenge wurde gelegentlich für Nörgelei gehalten. Wenn er eine Nachlässigkeit oder einen Fehler ent-

deckte, konnte er den Schuldigen rücksichtslos vor allen Leuten abkanzeln.

Mariam erinnerte sich der ersten Begegnung zwischen Hassanow und ihrer älteren Freundin Saida, mit der sie damals in der gleichen Erfindergruppe arbeitete. Mariam konnte nicht verstehen, was jetzt zwischen Hassanow und Saida getreten war. Sie sorgte sich um beide. Konnte sich Saida wirklich so für die Arbeiten Wassiljews begeistern, daß sie an weiter nichts dachte? Saidas übertriebenes Interesse verstimmte Ibrahim, was in seiner Lage verständlich war. Er wartete auf die Vervollkommnung ihrer Geräte, die er dringend brauchte, aber Saida half ihm gar nicht mehr. Die automatischen Einrichtungen auf dem Versuchsturm stammten zwar von ihr, doch hatte sie diese schon vor ihrer Kommandierung nach Moskau installiert. Mariam dachte daran, wie kameradschaftlich die beiden damals zusammen gearbeitet hatten. Nein, so ging es nicht, sagte sie sich. Gerade jetzt mußte Saida Ibrahim helfen. Daß sie das nicht fühlte?

Kalt und naß wehte es zur Tür herein. Grigorjan ließ sich blicken.

„Einen solchen Sturm habe ich noch nicht erlebt. Wir müssen die Boote fertigmachen und Schwimmgürtel anlegen.“

Er schlug die Tür zu und verschwand in der Dunkelheit. Mariam sorgte sich um die Jungen. Seit heute morgen arbeiteten sie auf dem Bohrturm.

Ein heftiger Windstoß riß die Tür wieder auf und schlug sie gegen die Bretterwand. Mariam stürzte hinaus, aber es gelang ihr nicht, die Tür zu schließen. Der Sturm riß sie ihr wieder aus der Hand. Eine anrollende Woge brach über die Schwelle. Hassanow ließ die Zeichnungen liegen und kam Mariam zu Hilfe. Er schloß die Tür und ging auf den Steg hinaus.

Grigorjan und der Bootsmaschinist prüften gerade die

Vertäuung der Boote. Die Rettungsringe wurden verteilt. Die Jungen kletterten hoch in das stählerne Gestänge. Im Schein der Laternen leuchteten die weißen Kämme der Wellen. Stepunow klammerte sich fest an das Gitterwerk.

„Unser Leben fängt an, interessant zu werden“, begann er. „Da wollte ich immer Seemann werden, weil ich glaubte, daß es nichts Schöneres auf der Welt gäbe, als auf einem Schiff zu sein. Und da komme ich heute auf so ein Schiff. Ich stehe hier oben wie auf der Kapitänsbrücke.“

„Du möchtest wohl gerne Kapitän sein? Wie?“ fragte Ali und sah zu ihm auf. „Ein schöner Wunsch...“ Er prustete. „Als ob sich ein Kamel Flügel wünschte...“

„Auch Matrose ist schließlich nicht schlecht! Oder, sagen wir, Steuermann? Bilden wir uns ein, wir fahren auf einem Schiff...“

„Danach sieht es allerdings aus“, meldete sich eine dunkle Stimme. „Die Küste ist fern, ein Mast ist auch da, und die Barkassen sind an der Reling vertäut...“

„Sogar Matrosen gibt es auf unserem Schiff“, ergänzte eine dritte Stimme, „die werden die Sache schon schauen.“

„Einen Kapitän haben wir auch“, rief Ali.

„Spitzt du dich vielleicht auf den Posten?“ fragte Stepunow spöttisch.

„Ich?“ Ali tat erstaunt. „Wir haben bereits einen prima Kapitän?“

„Wen denn?“

„Hassanow natürlich. Er hat die Kapitäns Gewalt.“

„Und Grigorjan?“

„Ist Bootsmann!“ Stepunow hob die Hand an die Augen und versuchte die „ägyptische Finsternis“ zu durchdringen. Auf einmal schrie er begeistert: „Kinder ist das ein Sturm! Windstärke zwanzig!“

„So einen Sturm gibt's ja gar nicht“, bemerkte Ali.

„Wenn schon! Schließlich gibt es ja auch so ein Schiff

nicht. Große Klasse, so ein Bohrturm! Viel schöner als auf einem richtigen Schiff. Man muß nur alles richtig sehen.“

„Durchs Fernrohr oder durchs Teleskop?“

„Stepunow hat recht!“ Ali nahm den Freund in Schutz.

„Man muß es nur richtig sehen. Ich wollte früher nie in eine Fabrik oder auf einen Bohrturm. Alle Jungen wollen Flieger oder Seeleute werden. In der Fabrik oder auf dem Bohrturm sei es langweilig, da kriege man nur Schrauben und Muttern zu sehen.“

„Ich habe einen Bruder, der ist auf der Seemannsschule und gibt eine Stange an!“ warf Stepunow lebhaft ein.

„Jetzt werde ich ihm aber was erzählen! Der sollte mal hier sitzen . . .“

Eine mächtige Welle schlug brüllend gegen den Bohrturm. Das Wasser spritzte bis zu den Jungen hinauf.

„Reicht bis hierher“, stellte Stepunow fest und wischte sich über das Gesicht.

Die Jungen rückten enger zusammen.

„Merkt ihr“, flüsterte erschrocken der kleine Ali. „Es schaukelt . . .“

„Was hast du dir denn gedacht?“ antwortete Stepunow ruhig. „Ein Mast schaukelt immer, wenn Sturm ist. Ihr dürft nur eure Rettungsringe nicht verlieren, Jungs!“

„Hat uns schon Bootsmann Grigorjan gesagt.“

„Vielleicht brauchen wir sie auch gar nicht?“ tröstete Stepunow, rückte aber vorsichtshalber den Rettungsring zurecht, der ihm zu entgleiten drohte.

Allmählich flaute der Sturm ab, und nach einer Weile tauchten schwach die Lichter an der Küste auf.

„Was die Seeleute doch früher für ein interessantes Leben führten!“ begann Stepunow zu schwärmen. „Man kommt nicht los von so einem Buch. Auf jeder Seite ein neues Abenteuer! Meere und Ozeane werden befahren, Inseln entdeckt, eine Menge Elfenbeinküsten und Buchten . . .!“



Er fing an zu deklamieren:

„Der Sturm überraschte die kühnen Seefahrer unweit der Küste. Ringsherum Felsenriffe, das Meer tobt. Aus der Steuermannskabine stürzt Kapitän Hassanow und ruft: „Ala-a-arm! Alles nach oben! Oberbramsegel rafften!“ Die Matrosen klettern in die Wanten. Und plötzlich . . .“

Stepunow war noch nicht zu Ende, als ein heftiger Stoß das ganze unterseeische Fundament erschütterte. Der Bohrturm schwankte und neigte sich zur Seite. Die Jungen krampften sich mit ganzer Kraft am Gestänge fest.

Hassanow stürzte aus der Tür und blieb wie versteinert auf dem Laufsteg stehen. Er starrte den Bohrturm an, der mitten im Sturz zu verharren schien. Der Ingenieur zog den Kopf ein und wartete. Gleich mußte das Ende kommen. Gleich würde die Plattform durch die Luft wirbeln, ins Wasser stürzen und der Turm in den Wellen verschwinden. Doch nichts geschah. Der Bohrturm blieb in der stark übergeneigten Stellung stehen. Die Laternen schaukelten. Schwarze Schatten huschten geisterhaft über die nassen Bretter.

Mariam stand vor einem der breiten Fenster im Konstruktionsbüro. Mechanisch streifte ihr Blick die im Luftzug leise wehenden Vorhänge und die Zeichentische mit den darüberhin wandernden Sonnenstrahlen. Alles war ihr gewohnt und vertraut. Leise knarrte der Fensterrahmen. Mariam trat an einen Tisch und blickte auf die feinen geraden Bleistiftstriche. Es war ihre letzte Zeichnung — Hassanows Bohrturm. So hatte das Hundertmeterfundament aussehen sollen. Mariam seufzte und schob ein weißes Blatt über die Zeichnung.

Da riß Nuri die Tür auf.

„Genossin Kerimowa“, rief er. „Haben S i e die Zeichnung für den Elektroböhrer angefertigt?“

„Ja.“

„Sie sollen sofort zu Alexander Petrowitsch kommen!“

„Zu welchem Alexander Petrowitsch?“

„Zu welchem Alexander Petrowitsch?“ wiederholte Nuri gedehnt. „Kennen Sie denn Wassiljew nicht?“

„Was ist dabei?“ Mariam zuckte die Achseln. „Es gibt viele Leute, die ich nicht kenne. Wo finde ich ihn?“

„Auf der Insel. Aber Sie müssen gleich kommen. Das Boot liegt am Steg . . .“

Während sie Nuri mit einem Motorboot zur Insel übersetzte, konnte Mariam an nichts anderes denken als an das Unglück des Vortages. Das Boot erreichte die Anlegestelle. Mariam war hier noch nie gewesen. Sie öffnete die Tür zu Wassiljews Laboratorium. Am Schreibtisch saß ein Mann. Mariam blieb am Eingang stehen:

„Genosse Wassiljew hat mich rufen lassen.“

Der Mann am Schreibtisch hob den Kopf:

„Ich bin Wassiljew.“

„Sie?“ entfuhr es Mariam unwillkürlich. Sie wurde über und über rot. Bruchstückweise flogen die Eindrücke des Institutsfestes an ihr vorüber. Sie erinnerte sich der eigenen, furchtbar dummen Bemerkung über Wassiljews Projekt. Sie hatte sich über ihn lustig gemacht . . . Wie hatte sie seine Idee doch genannt? **S a g e n h a f t !**

Endlich gewann sie wieder die Gewalt über sich und sagte kühl:

„Man hat mir gesagt, daß es sich um meinen elektrischen Bohrer handelt.“

„Das ist also Ihre Arbeit?“ fragte Wassiljew und wies ruhig auf eine Zeichnung.

„Ja.“

„Setzen Sie sich. Nein, bitte da . . . Ich möchte gern wissen, warum Sie hier mit einem so hohen Sicherheitskoeffizienten arbeiten?“

„Weil ich glaube, daß man dadurch die Umdrehungsgeschwindigkeit des Bohrers noch weiter erhöhen kann“

antwortete Mariam ebenso gelassen wie er. „Das ist alles im Begleittext vermerkt.“

„Ist es der?“ Wassiljew zeigte auf einige Blätter. Mariam erkannte Auszüge aus ihren Berechnungen.

„Ja.“

„Wissen Sie auch, was das bedeutet?“ fragte Wassiljew und sah sie forschend an.

„Ich weiß nicht, was Sie meinen“, entgegnete Mariam zurückhaltend. „Wenn Ihnen diese Variante nicht zusagt, kann ich sie ändern.“

„Das unbedingt! Aber was würden Sie davon halten, wenn man die Basis noch weiter verstärkt und diese Kugellager hier auswechselt.“ Er wies auf die Zeichnung. „Könnte man dann die Umdrehungsgeschwindigkeit des Rotors nicht auf viertausend erhöhen, ohne die Maschine zu überlasten?“

„Auf viertausend?“ Mariam blickte erstaunt auf.

„Gewiß . . . Sie begreifen doch wohl, daß diese Möglichkeit in Ihrem Vorschlag enthalten ist . . . Denken Sie einmal nach! Wenn man . . .“

„Warten Sie, warten Sie“, wehrte Mariam ab.

Sie begann sich in Gedanken die ganze Konstruktion in allen ihren Einzelheiten vorzustellen, so wie sie auf dem Papier aussehen würde. „Wenn man es verlängert“, fuhr sie langsam fort, „dann . . . geht es. Mit einer Diamantkronenkrone ließe sich vielleicht eine noch höhere Umdrehungszahl erreichen.“

„Bitte verstehen Sie mich!“ sagte Wassiljew leicht erregt. „Wenn das alles in die Praxis umgesetzt werden könnte, würde der Vorschub eines Bohrloches nicht mehr Tage, sondern nur noch Stunden dauern. Aber . . . greifen wir lieber nicht vor. Sonst könnte man von Ihrem Vorschlag ebenfalls behaupten, daß er phantastisch und . . . wie haben Sie das doch ausgedrückt? . . . ach ja, s a g e n h a f t sei.“

Mariam senkte verlegen den Kopf, und Wassiljew mußte

lächeln. Sie bemerkte es. Es war das erstemal, daß sie ihn freundlicher sah. Der Ingenieur stand auf und begann im Zimmer auf und ab zu gehen.

„Woran arbeiten Sie im Augenblick?“ fragte er plötzlich und blieb vor ihr stehen.

„Ich beende einige Knoten in der Hundertmeterkonstruktion Hassanows“, entgegnete Mariam und bemühte sich, besonderes Interesse für diese Arbeit zu betonen.

„Ach so, ja“, sagte Wassiljew stockend, „seine Konstruktion ist kühn. Ich möchte Sie von dieser großen Sache nicht losreißen. Ich habe vom Parteiorganisator gehört, daß Hassanow einverstanden sei, mir zu helfen. Aber jetzt, sehen Sie, ist das nicht mehr nötig. Sie haben mir die Richtung schon eingegeben. Bevor ich dem Direktor Bericht erstatte, wollte ich mich nur noch endgültig von der Sache überzeugen. Schade, daß Sie so besetzt sind. Wir würden sonst alle Änderungen sehr schnell fertig haben. Nicht wahr?“

Mariam wußte nicht, was sie darauf antworten sollte. Sie hätte sich eigentlich sehr gern wieder mit dem Bohrer beschäftigt. Unter den vielen Konstruktionsaufgaben, die sie am Reißbrett zu lösen hatte, interessierte sie sich für die Vervollkommnung des Elektroborders am meisten. Mit dieser Arbeit fühlte sie sich viel stärker und seit längerer Zeit verbunden als mit den neuen Erfindungen Hassanows. Sie konnte sich allerdings nicht vorstellen, daß ihr Vorschlag, die Basis des Bohrers zu verstärken, einem Ingenieur wie Wassiljew eine neue Lösung eingeben und für die Richtung seiner weiteren Arbeit bestimmend sein konnte. Gern hätte sie diese Aufgabe zu Ende geführt, um den neuen Schnellbohrer nicht nur auf dem Papier, sondern auch in Wirklichkeit vor sich zu haben und vielleicht bei den ersten Versuchen mit dabei sein zu können.

Das alles ging Mariam durch den Kopf, während sie mit

der Antwort zögerte. Sie hätte ihm sagen müssen, daß die neue Hundertmeterkonstruktion Hassanows auf Beschluß der Direktion vorläufig zurückgestellt worden sei und daß im Augenblick fast das ganze Institut, also auch sie, Wassiljew zur Verfügung stehen sollte. Aber das wäre ihr Ibrahim gegenüber beschämend vorgekommen.

Wassiljew hatte sich wieder in die Zeichnung vertieft und die Konstrukteurin anscheinend ganz vergessen. Mariam fühlte sich von neuem zu diesem ihr noch unbekanntem, aber ihrem Herzen irgendwie nahestehenden Menschen hingezogen. Der Wunsch, ihm zu helfen, zwang sie zu einem Entschluß.

„Ich werde alle Änderungen und... alles was an den Zeichnungen noch zu machen ist... in meiner freien Zeit ausführen“, erklärte sie zögernd.

Der Ingenieur sah dankbar auf, beugte sich aber gleich wieder über das Reißbrett.

„Als ich Ihre Zeichnungen erhielt“, sagte er nachdenklich, „habe ich gleich gefühlt, daß hier das Richtige enthalten ist. Sie sind ja Konstrukteurin, Sie werden wissen, wie manchmal ein kleiner Wink genügt, um eine Lösung zu finden, über der man vielleicht schon Monate gebrütet hat...“

„Wenn es nötig ist, kann ich die Arbeit sehr schnell fertig haben“, sagte Mariam mit gesenktem Kopf. „Ich glaube, daß in Hassanows Gruppe die neue Konstruktion zunächst zurückgestellt wird.“

„Warum?“

„Es ist nur eine Vermutung“, erwiderte Mariam ausweichend. Sie suchte ihre Notizen zusammen. „Es gibt eben überall Fehler und Mißerfolge...“

Nuri trat ein.

„Alexander Petrowitsch, der Direktor erwartet Sie.“

„Darf ich gehen?“ fragte Mariam leise.

Wassiljew hatte sie anscheinend nicht gehört. Mariam glitt lautlos zur Tür hinaus.

„Fehler und Mißerfolge ...“ wiederholte Wassiljew. Er trat an das Modell der Kugeln. „So ist unsere Arbeit, Nuri. Dieses junge Mädchen ist Konstrukteurin. Wie oft schon mag sie in ihrem kurzen Leben Fehlern und Mißerfolgen begegnet sein ... Auch bei uns klappt es mit den Zisternen nicht. Ich hatte mehr erwartet. Die Laternen sind schlecht zu sehen, und manchmal verlöschen sie ganz.“

„Vielleicht versuchen wir es noch einmal?“ schlug Nuri vor. „Es ist schwer, die Kugeln zu finden“, fuhr Wassiljew in seinen Überlegungen fort. „An dem Abend, als das Boot mit den Jungen kenterte, hat man auch sehr lange suchen müssen. Wenn das Meer unruhig ist, kriegt man sie überhaupt nicht zusammen!“

„Wir müssen noch einmal alles nachprüfen.“

„Nein, sie taugen eben nichts. Wir machen nun schon den vierten Versuch ... Hier liegt ein Fehler, Nuri. Das ist kein bloßes Pech.“

Er trat an den Tisch und drückte auf den Hebel eines Lautsprechertelefons.

„Ich höre“, sagte eine Frauenstimme.

„Hier spricht Wassiljew.“ Er beugte sich über das Mikrofon: „Ist jemand beim Direktor?“

„Ja, Hassanow ist mit Zeichnungen bei ihm.“

Wassiljew dankte der Sekretärin und schaltete das Telefon aus.

„Warten wir noch ein wenig“, sagte er und heftete den Blick wieder auf die weißen Kugeln. „Oder nein! Fahren wir mal ein Stück an der Küste entlang, Nuri. Ich habe schon lange nicht mehr die Stadt vom Meer aus gesehen!“

Der Ingenieur schwieg während der ganzen Fahrt. Hin und wieder warf er einen Blick auf die Weinberge, die im Schein der untergehenden Sonne orangefarben und violett leuchteten.

In einem sandigen Haff trafen sie Nuris Freunde.

„Unsere Jungen, Alexander Petrowitsch“, sagte er und zeigte auf das „schwimmende Laboratorium“.

„Was für Jungen?“

„Aus dem Institut. Sie arbeiten jetzt bei Hassanow. Mariam hat die Patenschaft über sie“, erklärte Nuri.

„Mariam“, wiederholte Wassiljew zerstreut.

„Wollen Sie sich das Boot einmal ansehen?“ fragte Nuri lebhaft und rief gleich hinüber: „Rachim! Haltet hierher!“

Nuri war jedes Mittel recht, um den überarbeiteten Ingenieur auf andere Gedanken zu bringen. Nicht zuletzt aber wollte er sich auch seinem Freunde Rachim gegenüber in der Gesellschaft des berühmten Erfinders zeigen.

Die Jungen brachten vor Aufregung kein Wort über die Lippen, als „Wassiljew selbst“ jedem die Hand drückte. Wassiljew interessierte sich für sie. Aber was hatten sie denn nur mit dem Motor angestellt? Das war ja ein Gecknatter wie bei einem Maschinengewehr!

Der Ingenieur hatte bereits mit schnellem Blick die ganze Anlage und den umgebauten Motor erfaßt, da erst löste sich Rachim, dem Urheber all dieser Einfälle, die Zunge. „Genosse Wassiljew“, sagte er so leise, daß man ihn kaum hörte, während er eine Papierrolle in den Händen drehte, „würden Sie sich vielleicht einmal eine Zeichnung ansehen?“

Wassiljew seufzte. Nuri sah Rachim vorwurfsvoll an.

„Nun, zeig her“, sagte Wassiljew. „So haben wir alle angefangen.“

Rachim erläuterte:

„Das ist ein elektrisches Gleitboot, ein Zehntel natürlicher Größe. Hier ist der Elektromotor, hier sind die Akkumulatoren . . .“

„Also ein elektrisches Gleitboot“, wiederholte Wassiljew und besah sich die Zeichnung. „Davon habe ich noch nie etwas gehört. Nun mal weiter, Jungs!“

„Wir haben, wie soll ich Ihnen das erklären“, fuhr Rachim

nach Worten suchend fort, „nun, ich weiß nicht — ein Prinzip. Lachen Sie uns bitte nicht aus! . . . Wir machen Versuche mit verschiedenen Motoren . . . Warum sollte man aus einem x-beliebigen Motor, sagten wir, nicht eine doppelte Norm herausholen können?“ Rachim fiel vor Aufregung immer stärker in den ihm so geläufigen Bakuer-Dialekt. „Auf dem Motor ist angegeben, daß seine Leistung ein Kilowatt beträgt. Aber wenn man ihn umbaut, kann man vielleicht zwei Kilowatt herausholen. Oder zehn? Man muß sich nur den Kopf anstrengen . . . Es hat bisher keine elektrischen Gleitboote gegeben, gut, wir werden aber eins bauen und werden beweisen, daß sogar ein kleiner Elektromotor so ein Boot antreiben kann!“ Rachim hielt inne, seufzte und fragte schüchtern: „Was denken Sie, Genosse Wassiljew? Ist so etwas überhaupt möglich?“ Der Ingenieur schwieg. Rachim und seine Kameraden versuchten, an dem Gesichtsausdruck des berühmten Konstrukteurs zu erraten, was er dachte. Was hielt er von ihren Ideen?

„Recht interessant, Jungen“, sagte Wassiljew endlich. „Eure Überlegungen sind, wie mir scheint, richtig, und das ganze Unternehmen auch. Aber es wird noch eine Menge Fehler und Mißerfolge geben. Laßt euch nur nicht kleinkriegen. Das ist die Hauptsache. Stimmt's, Nuri? Ich habe zwar etwas mehr Erfahrung als ihr, aber ohne Fehlschläge geht es auch bei mir nicht ab. Daran muß sich leider jeder Konstrukteur gewöhnen.“

„Das stimmt“, bestätigte Stepunow. „Gestern abend zum Beispiel hat Hassanows Versuchsturm während des Sturms einen Bruch erlitten. Wir waren gerade dabei.“

„So? . . . Könnt ihr euch erinnern, wann das war?“

„Einen Augenblick“, sagte Stepunow.

Er holte ein in Kaliko gebundenes Heft aus der Kajüte, schlug die erste Seite auf und sagte: „Dreiundzwanzig Uhr vierzig.“

„Entschuldigt, Kinder.“ Wassiljew gab schnell die Zeichnung zurück. „Wir unterhalten uns noch ein andermal. Nuri, fahr schnell zurück!“

Der Motor heulte auf. Verdutzt sahen die Jungen dem immer kleiner werdenden Boot nach.

„Nuri, ruf Saida, sie soll das Journal der Versuche mitbringen“, befahl Wassiljew. „Dreiundzwanzig Uhr vierzig... Dreiundzwanzig Uhr...“ wiederholte er in Gedanken. „Nein, das ist doch nicht möglich...“

„Was ist geschehen, Alexander Petrowitsch?“ fragte Saida, als sie eilig eintrat.

„Sehen Sie nach, wann wir den Stoß verspürt haben. Können Sie sich erinnern? Wir steuerten nach Ihrem Ultraschallgerät. Ist die Zeit eingetragen?“

Saida sah ihn verständnislos an.

„Nun, was ist? Wie spät war es?“ wiederholte Wassiljew ungeduldig.

Saida überflog die Seite:

„Dreiundzwanzig Uhr vierzig.“

3. K a p i t e l

So beginnt eine Freundschaft

Es fing schon an zu dunkeln, als die Beratung über die gebrochene Stütze des unterseeischen Fundaments zu Ende ging.

Rustamow drückte auf den Knopf der Tischlampe. Auf die Zeichnungen fiel helles Licht.

„Also, Ibrahim“, begann er. „Wir werden zunächst einmal alles reparieren lassen, die gebrochenen Rohre durch neue ersetzen oder sie zusammenschweißen, und im Winter haben wir dann Zeit genug, nachzuprüfen, inwieweit deine Konstruktion zuverlässig ist.“

„Dann werden wir auch die Frage des Hundertmeterfundaments noch einmal überdenken“, flocht Agajew ein, während er seine Pfeife in Brand steckte.

Draußen vor dem Fenster wurden neue Pumpen ausprobiert. Man hörte Wasser rauschen.

Mit einemmal trat ohne anzuklopfen Wassiljew ein, gefolgt von Saida. Sie blieb an der Tür stehen und suchte Ibrahim mit den Augen.

„Ich bitte um Entschuldigung, daß wir so bei euch einbrechen“, begann Wassiljew und schritt rasch auf den Direktor zu. „Aber ich muß euch etwas Wichtiges mitteilen... Der Bruch an Hassanows Bohrturm ist durch meine Fahrlässigkeit entstanden. Vermutlich hat unser Tank das unterseeische Fundament gerammt...“

„Alexander Petrowitsch! Was sagen Sie da?“ fragte Saida. „Das kann nicht stimmen. Wir haben nach den Ultraschallgeräten gesteuert...“

Hassanow beherrschte nur mit Mühe seinen Zorn.

„Sie sind blind, deine Geräte!“ rief er aus.

Er vermochte den Vorfall nicht recht zu überblicken. Wie konnte Wassiljews Tank seine Konstruktion zerstört haben? Ihm, dem unglücklichen Ingenieur, war vorhin ja kaum noch eine Hoffnung geblieben, daß man ihm einmal gestatten würde, ein neues unterseeisches Fundament zu bauen. Und nun gestand Wassiljew plötzlich seine Schuld an dem Unglück ein. Und Saida? Warum verteidigte sie Wassiljew? Nein, nicht nur Saidas Apparate waren blind, dachte Ibrahim mit heimlicher Erregung, während er seinen Blick bald auf Saida, bald auf Wassiljew richtete, auch er, Ibrahim, war blind; er hatte nichts gesehen, nichts gemerkt. Er hatte seiner Frau vertraut wie sich selbst.

Um seine Erregung zu verbergen, stand Hassanow schnell auf und ging ans Fenster. Saida sah nur Wassiljew. Sie empfand den ganzen Auftritt als persönliche Krän-

kung. Man mißtraute ihren Fähigkeiten. Selbst Alexander Petrowitsch tat das. Wie konnte er an ihren Apparaten zweifeln, nachdem sie diese eigenhändig für die Versuche fertiggemacht hatte?

„Sie brauchen mir nicht zuzustimmen“, erklärte Saida hitzig, „ernennen Sie beliebige Gutachter, aber an meinen Apparaten habe ich nicht den geringsten Zweifel.“

„Wie kannst du so sprechen?“ fragte Rustamow ruhig und trat auf sie zu. „Der Glaube an deine Apparate gibt dir noch kein Recht, an Ibrahims Konstruktion zu zweifeln. Oder wie meinst du das?“

Saida sah sich verwirrt zu Agajew um.

„Die Geräte zeigten bei den letzten Versuchen Felsen und Steine zuverlässig an“, begann Wassiljew, als halte er eine Vorlesung. „Ich weiß nicht, ob Ingenieur Hassanow auf meine Entschuldigung Wert legt, aber er möge mir glauben, daß ich den Vorfall sehr bedaure.“

Der Direktor legte seine Pfeife auf den Tisch und sagte: „Diese Angelegenheit muß in allen Einzelheiten nachgeprüft werden. Wir wissen noch nicht, was die Taucher feststellen. Bist du damit einverstanden, daß wir eine Kommission ernennen?“ wandte er sich an Rustamow.

„Gut. Aber mir kommt da noch ein Gedanke. Ich glaube, daß wir nach dem, was wir gehört haben, die Arbeiten an Hassanows schwimmender Insel wieder aufnehmen können, um so mehr, als Alexander Petrowitsch es jetzt für möglich hält, ohne Ibrahims Hilfe auszukommen . . .“

Rustamow stand am Fenster. Hassanow und Saida waren gegangen, ebenso Wassiljew. Dem Parteiorganisator war es nicht gelungen, diese beiden Erfinder zusammenzuführen. Gewiß, das war nicht ganz einfach: der eine arbeitete über dem Wasser, der andere in der Tiefe. Er hatte ja versucht, Hassanow zu Wassiljew zu schicken, aber dieser hatte auf die Mitarbeit verzichtet,

Unbemerkt trat Agajew zu ihm und hielt ihm einen Brief hin.

„Die Entschließung des Ministeriums im Hinblick auf die Wassiljewschen Auftriebszisternen“, sagte er. „Eben eingegangen.“

Rustamow nahm den Brief in Empfang.

„Zustimmung?“

„Nein, man hält die Sache für unrationell. Das ist aber nicht die Hauptsache. Man fragt uns nach den Ergebnissen der letzten Erkundung. Was soll ich antworten?“

„Man muß abwarten. Wassiljew ist das letzte Mal schon in einer Tiefe von hundert Metern gewesen“, sagte Rustamow.

„Ja, gewesen schon“, sagte der Direktor mit einem tiefen Seufzer. „Aber was hat er gefunden?“

„Das weißt du besser als ich, Dshafar.“

„Ich kann ganz einfach nicht glauben, daß es in diesen Tiefen keine Erdölfelder geben soll. Eher bin ich der Ansicht, daß die Wassiljewsche Erkundungsmethode untauglich ist. Sie ist noch zu unvollkommen.“

„Das wird sich herausstellen“, entgegnete Rustamow. „Es können alle möglichen Fehler schuld daran sein. Wassiljew hat sich auf das Ortungsgerät verlassen, aber es hat versagt, und der Tank ist an einen Bohrturm gefahren. Als wenn im Meer nicht Platz genug wäre! Ja, Dshafar, so ist es. Jeden Tag hat er einen Fehlschlag... Nebenbei gesagt, glaubst du nicht, daß man auch ohne diese Wassiljewschen Kugeln auskommen könnte?“

Agajew zuckte die Achseln.

„In seinem Projekt ist vorgesehen, daß das Erdöl in Zisternenkugeln nach oben befördert wird. Sie treiben hoch wie Blasen. Das Erdöl ist leichter als das Wasser, außerdem werden die Kugeln nicht ganz voll gefüllt. Aber das ist ja nicht weiter schlimm. Schlimm ist, daß eben nichts zum Einfüllen da ist...“

Er schwieg, kehrte sich dann zum Fenster und wies auf die fernen Lichter der Bohrtürme im Meer.

„Gewiß, in geringen Tiefen findet auch Wassiljew etwas, aber ich fürchte, daß man uns irgendwann einmal fragen wird: Was, zum Teufel, braucht man dieses kriechende Schiff zu bauen, wenn man doch nur in der Nähe der Küste Erdöl findet, wo man ebensogut einfache Bohrtürme aufstellen kann?“

„Was steht noch im Brief?“ fragte Rustamow. Er war mit der Meinung des Direktors nicht ganz einverstanden.

„Man fragt, wann das unterseeische Haus einer staatlichen Kommission gezeigt werden wird.“

Das Telefon klingelte.

„Gut, melden Sie!“ Agajew legte die Hand auf die Sprechmuschel und sagte leise: „Wir werden gleich erfahren, was die Taucher festgestellt haben. Ja, ich höre!“ sagte er und nahm die Hand weg. „Stimmt. Der Bohrturm steht in einer Mulde . . . Wie? Man hat dort einen Felsblock gefunden? So, so. Ich verstehe . . . Wieviel Tage werden für die Reparatur benötigt? . . . Vier? . . . Nein, bewillige ich nicht. Machen Sie einen Plan und legen Sie dabei drei Tage zugrunde.“

Der Direktor legte den Hörer auf.

„Hast du gehört?“

„Ein merkwürdiger Zufall!“ entgegnete Rustamow verwundert.

„Ich meinerseits glaube, daß das gar kein Zufall ist. Der Tank ist oben am Rande der Mulde entlanggefahren — das steht fest. Die Taucher haben die Raupenspuren gefunden. Der Wassiljewsche Tank hat einen Felsblock gestreift, der am Rande der Mulde lag, und dieser ist nach unten gestürzt und gegen das Rohr des unterseeischen Fundaments geprallt.“

Rustamow griff nach dem Hörer:

„Wir müssen das sofort Hassanow und Saida mitteilen.“

Der arme Ibrahim glaubt, daß seine Frau mit ihren Ortungsgeräten und natürlich Wassiljew selbst an allem schuld sind."

„Ruf aber unbedingt auch Wassiljew an“, bat der Direktor und klopfte die Asche aus seiner Pfeife.

Hassanow verspürte keine Lust, nach Hause zu gehen. Lange irrte er im Park umher. Schließlich kam er zum Institutsgebäude zurück, ging bis an die Treppe, blieb dann aber unschlüssig stehen.

Wassiljew trat eben aus dem Haus. Langsam schritt er die Stufen hinab und knöpfte sich zerstreut die Jacke zu. Da erblickte er Hassanow.

„Haben wir den gleichen Weg?“ fragte er. „Ich war eben noch einmal im Konstruktionsbüro. Die Keromiwa hat mir die Zeichnung zu Ihrem neuen Projekt gezeigt. Ich beneide Sie aufrichtig. Nur . . . nehmen Sie es mir bitte nicht übel, Hassanow, ich hätte einige schwerwiegende Bedenken . . . Gehen wir!“

Einem inneren Gefühl gehorchend, drückte Ibrahim kräftig die ihm dargebotene Hand.

Die beiden Ingenieure gingen langsam am Kai entlang. Der Mond schien, und die Wellen umspülten leise das granitne Ufer. Die warme südliche Nacht war ganz dazu angetan, daß sich die Menschen einander ihre Herzensgeheimnisse anvertrauten. Doch die beiden Männer sprachen von ganz anderen Dingen.

„Sehen Sie, ich habe Ihre Idee der Kugelzisternen auch nicht ganz verstanden“, erklärte Hassanow lebhaft. „Bin aber jetzt davon überzeugt, daß man durchaus nicht immer Bohrtürme zu bauen braucht. Natürlich kann man auch in diesen Zisternen Erdöl befördern, aber sie müßten wesentlich größer sein . . .“

„Daraus wird nichts“, unterbrach Wassiljew. Dann müßte man den Tank vergrößern, das wäre unvorteilhaft.“

„Ungefähr so wie bei mir. Man sagt, daß es unzweckmäßig sei, Hundertmeterfundamente zu errichten, solange man nicht mit Sicherheit weiß, daß die Bohrlöcher fündig sind . . .“

Der Sand knirschte unter ihren Füßen. Weit weg blitzte auf einer Werft der blaue Schein eines elektrischen Schweißapparates auf und erlosch.

Wassiljew verlangsamte seine Schritte.

„Hören Sie, Hassanow“, sagte er plötzlich und faßte ihn am Arm. „Was halten Sie davon, daß unser Tank die Bohrungen für Sie durchführt?“

Hassanow hielt inne, ein einfacher und doch so überraschender Gedanke hatte ihn durchzuckt.

„Dann brauche ich ja gar keine komplizierten Fundamente zu bauen. Keine Stützen. In das von Ihnen angelegte Bohrloch braucht nur eine Rohrleitung eingeführt zu werden“, sagte er schnell, als fürchte er, daß ihm der Gedanke entgleite. „Daran habe ich schon oft gedacht. Wie oft hab ich davon geträumt: Keine Bohrtürme mehr über dem Wasser, keine Unterbauten in der Tiefe.“

„Ich versteh Sie nicht ganz“, warf Wassiljew ungeduldig ein.

„Sehen Sie!“ Hassanow zog ihn an die Uferbrüstung, brachte ein Stück Kreide zum Vorschein und begann auf den glatten Granit zu zeichnen. „Das hier ist eine Stahlhalbkugel auf dem Meeresgrunde“, erläuterte er, „sie „bedeckt die Mündung des Bohrloches. Von ihr führt eine Rohrleitung nach oben. Dort ist ein Schwimmkörper . . . oder genauer, eine schwimmende Insel.“

Hinter einem Gebüsch trat ein Parkwächter hervor. Empört schlug er die Hände zusammen: Erwachsene beschierten die ganze Brüstung mit Kreide. Gleich wollte er die Missetäter zur Rede stellen. Aber das Benehmen der beiden kam ihm doch recht sonderbar vor. Er trat näher und horchte.

„Die Rohrleitung braucht nur das Erdöl an die Oberfläche zu holen“, erklärte gerade der jüngere der beiden Männer. „Sie wird vom Unterseetank aus in das vorher angelegte Bohrloch eingesetzt . . .“

Und wieder begann er auf die Brüstung zu zeichnen.

Der Wächter schaute den beiden noch eine Weile zu und trollte sich dann leise.

Die Stadt versank in Schlaf, Stille trat ein. Nur hier und da tönte eine Schiffssirene aus der Ferne. Die Straße wurde menschenleer. Der Wächter fegte den Kai. Dann besah er sich die Zeichnung, schüttelte den Kopf und wischte sie mit einem nassen Lappen weg.

Ein heller Streifen dämmerte am Horizont. Der Morgen kam. Die Laternen erloschen, und noch immer gingen die beiden Ingenieure auf und ab.

Schwerfällig wiegenden Schrittes nahte wieder der Parkwächter, einen Besen in der Hand. Da war ja die Brüstung schon wieder mit Zeichnungen und Formeln beschmiert! Der merkwürdige Spaziergang der beiden Männer schien kein Ende zu nehmen.

Wassiljew stand über die Brüstung gebeugt und redete auf Hassanow ein:

„Die Kugeln behalten wir zur experimentellen Prüfung der Ausgiebigkeit der Bohrlöcher bei, und wenn es vorteilhaft erscheint, wird dann dein Rohr mit der schwimmenden Insel eingesetzt. Verstehst du, Ibrahim?“

An diesem Morgen fielen alle Schranken, die beide Ingenieure getrennt hatten. Das gemeinsame Ziel verband sie. Ibrahim sagte sich, daß dieser Mann, der ihn bereits einfach beim Vornamen nannte und sein Freund geworden war, nicht so herzlich und aufrichtig mit ihm sprechen würde, wenn er etwas zu verheimlichen hätte, besonders vor ihm, Ibrahim. Dann war also auch Saida schuldlos. Er konnte ihr wieder vertrauen, ebenso wie er diesem Ingenieur von den Ufern der Newa vertraute.

Wassiljew fuhr inzwischen fort:

„Damit deine Insel den Seegang nicht zu spüren bekommt, müßte ihr Durchmesser . . .“

Er überlegte und begann dann eine Reihe Gleichungen niederzuschreiben, wobei er nach und nach in die Kniebeuge ging. Man einigte sich schließlich folgendermaßen: Wassiljews Tank führt die Erkundung durch und nimmt die Bohrung vor. Darauf wird eine schwimmende Insel, die nur durch eine Rohrleitung festgehalten wird, auf die Oberfläche des Meeres gesetzt. Auf ein unterseeisches Fundament wird verzichtet. Das Bohrloch bedeckt eine Stahlhalbkugel. Sind Reparaturen oder Besichtigungen notwendig, so rollt der unterseeische Tank heran und schiebt einen Tunnel an die Halbkugel, durch den der Bohrmeister in die Glocke gelangen kann. Auf dem Meeresspiegel gibt es dann nur noch die schwimmenden Inselzisternen.

Der Morgen war da, und die beiden Ingenieure hockten immer noch vor der verunzierten Uferbrüstung.

„Das hatten wir doch schon einmal geprüft“, erinnerte sich Hassanow. „Weißt du noch, drüben an der Bank.“

„Ja, ich glaube auch. Sehen wir doch gleich nach.“

Da war die erste Bank, dort hatten sie gesessen! Dann kam die zweite, die dritte. Doch ihre Zeichnungen waren nicht mehr zu finden.

„Vielleicht sind wir hier verkehrt?“ fragte Ibrahim schließlich. „Es war wohl nach der anderen Seite zu?“

Da kam ihnen der Wächter mit dem Lappen entgegen. Er suchte bereits nach neuen Zeichnungen. Die beiden Ingenieure sahen sich an und lachten.

„Es ist Zeit, Schluß zu machen“, sagte Hassanow und rieb sich die Augen. „Du hast aber doch nicht ganz recht. Du glaubst, daß man das Rohr nur schwer im Bohrloch festmachen kann. Da unterschätzt du unsere Konstrukteure, mein Lieber. Aber was soll man tun?“ Hassanow seufzte.

„Wie sagt doch Rustamow: Wer einen Freund ohne Makel will, der findet überhaupt keinen.“

Eine morgendliche Brise fuhr über das Meer. Ein weißes Segel glitt vorüber. Aus dem Lautsprecher erklang ein Marsch, und eine frische Stimme sagte: „Wir beginnen mit unserer Morgengymnastik ...“

Hassanow sah auf die Uhr. Unmöglich! Sieben Uhr! Er streckte Wassiljew die Hand entgegen und fragte mit einem Lächeln:

„Was sag ich nur Saida?“

Unendliche Zärtlichkeit ergriff ihn. Wie hatte er an ihr zweifeln können? Jetzt erst verstand er ihre Begeisterung für Wassiljew. Ohne sich umzuwenden, eilte er im Laufschrift nach Hause. Wassiljew blieb noch lange an der steinernen Uferbrüstung stehen.

4. Kapitel

Die entscheidenden Versuche

Seitdem der Unterseetank seine Reise angetreten hatte, waren zwei Stunden vergangen. Nikolai saß in der Nähe des Bullauges und betrachtete den vom Scheinwerfer beleuchteten Meeresgrund. Die Geräte zeigten hundertfünfzig Meter Tiefe an.

Das Scheinwerferlicht sah grünlichblau aus wie Mondlicht. In einer ebensolchen Mondnacht war Nikolai am Strande dem Mann begegnet, der die Versuche mit den weißen Kugeln beobachtete. Warum hatte sich der Jäger so sehr dafür interessiert? Gestern war Nikolai mit seinem Magnetophon bei Rustamow gewesen. „Danke für den Wink, hatte dieser gesagt. Was mochte das bedeuten? Im übrigen hatte er ganz richtig gehandelt. Wachsamkeit konnte nie schaden. Es gab auf der Welt genug Liebhaber fremder Erfindungen. Viele von ihnen erklärten die Er-

findungen längst verstorbener russischer Fachleute für ihre eigenen, ohne sich im mindesten zu genieren. Jedem gebildeten Menschen waren die Verdienste der russischen Erdölfachleute bekannt. Schon im Jahre 1912 wurden Facharbeiter von den Erdölfeldern bei Baku nach Amerika geholt, dann nach Indien und in andere Länder. Man wußte, daß die erste Erdölbohrung von Semjonow und nicht von dem Amerikaner Drake vorgenommen wurde. Drake führte seine Bohrung erst elf Jahre nach Semjonow durch. Und Schuchow war es, der als erster das Erdöl richtig destillierte. Die Gewinnung von Paraffin, Vaseline und Asphalt aus Erdöl verdanken wir Petrow. Und wer hatte das Verfahren der Erdgasabnahme ersonnen, das heute überall von den Amerikanern angewandt wurde? fragte sich Nikolai. Der Hund schläft im Schatten eines Baumes und glaubt, daß es sein eigener sei. Wie gut dieses aserbaidshanische Sprichwort hierzu paßte! Nikolai beugte sich zum Bullauge vor. Sein Gesicht spiegelte sich im Glas. Er verspürte plötzlich Lust, sich wie in der Kindheit die Nase an der Scheibe plattzudrücken und mit weitgeöffneten, erstaunten Augen in die wunderliche Welt hinauszuschauen, die sich vor ihm eröffnete. Da kroch nun dieser Unterseetank auf dem Meeresgrunde umher. Nikolai lauschte auf das Brummen der Motoren. Die Raupen rasselten. Der Tank verfügte über leistungsfähige Akkumulatoren. Sie wurden durch Dynamos geladen, die ihrerseits von Dieselmotoren angetrieben wurden. Dazu brauchte man Luft. Das Laden konnte deshalb nur an der Oberfläche vor sich gehen. Das war natürlich ein Nachteil, entschied Nikolai. Vielleicht konnte man durch ein Rohr die Luft von oben einsaugen? Oder man benutzte einen Schlauch mit einem Schwimmkörper dazu? Auch das wäre kaum das richtige. Der Schlauch konnte während der Fahrt zerreißen. Nikolai begann zu grübeln. Der Unterwassertank schlug jetzt die südöstliche Richtung

ein. Erdöl unter dem Meeresgrund hatte sich bisher nur in der Nähe der Küste gezeigt. Neben Nikolai saß Wassiljew und blickte angespannt auf den grünen Bildschirm des Ultraschallapparates. Er verlor allmählich das Vertrauen zu diesem Gerät. Es schien ihm unmöglich, daß man auf keine weiteren Erdölfelder gestoßen sein sollte. Die Linie zeigte die verschiedensten Dichtegrade des Bodens an, übersprang aber jedesmal wie zum Trotz den Teilstrich, der einer erdölhaltigen Schicht entsprach. Wassiljew preßte die Lippen zusammen und ließ keinen Blick von dem leicht zitternden Streifen.

Der Zeiger des Tiefenmessers näherte sich der Zahl 250. Saida und Nuri standen, ohne sich zu rühren, an den Geräten; am Armaturenbrett saß der schweigsame Steuerermann. Vor ihm leuchtete eine Tiefenkarte des Kaspischen Meeres. Mitten auf der Karte flimmerte ein heller Punkt und zeigte den augenblicklichen Standort des Unterseetanks an.

„Vielleicht halten wir etwas weiter südlich“, riet Saida zaghaf. „Es muß doch irgendwo ein Erdölfeld geben!“

„Wir haben schon achtzig Kilometer zurückgelegt. Es ist nichts da“, sagte Wassiljew, sah noch einmal auf die Karte und verließ dann die Steuermannskabine.

In seinem Arbeitszimmer setzte er sich an den Schreibtisch, schob das Bildtelefon beiseite und blickte auf den Geschwindigkeits- und Tiefenmesser. Seine Augen waren so ermüdet, daß die Geräte zu einem dunklen Fleck zusammenflossen. In einer Vase zitterten tiefrote, fast schwarze Päonien. Nuri hatte sie ihm gebracht. Jemand hätte sie abgegeben. Der Ingenieur strich über die weißen Kelchblätter. Mariam liebte diese Blumen.

„250 Meter“, flüsterte er. „Und kein Erdöl...“

Würden sie wirklich nichts finden? Es handelte sich um den entscheidenden Versuch. Wenn er erfolglos blieb, war vielleicht alles zu Ende. Man würde annehmen, daß

es in den großen Tiefen kein Erdöl gab. Dann würde man an der Küste einen Wald von Bohrtürmen aufstellen und den Unterseetank an Land ziehen.

Das Schrillen des Bildtelefons brachte Wassiljew in die Wirklichkeit zurück. Das Kontrollämpchen flammte auf, der Bildschirm begann matt zu flimmern. Auf das Klingeln kam Nuri ins Zimmer gelaufen, blieb aber, als er Wassiljew sah, unentschlossen stehen.

„Wassiljew am Apparat“, meldete sich der Ingenieur.

„Alexander Petrowitsch?“ fragte eine wohlbekannte Stimme aus dem Lautsprecher. „Können Sie uns mit einer guten Nachricht erfreuen?“

Auf dem Schirm erschien das Gesicht des Direktors.

„Wir fahren in einer Tiefe von 250 Metern, etwas südlich der eigentlichen Route“, meldete Wassiljew ruhig. „Immer noch das gleiche Ergebnis.“

„Ja — da kann man nichts machen!“ sagte Agajew mit einem Seufzer. „Also gibt es kein Erdöl in diesen Tiefen. Moskau wartet auf Antwort. Wir werden es melden müssen. Sie dürfen nicht weiterfahren. Die Akkumulatoren entladen sich, das wissen Sie ja selbst am besten. Es kann Luftmangel eintreten, und ich halte ein weiteres Risiko für sinnlos. Vergessen Sie nicht, daß Sie nicht allein sind, Alexander Petrowitsch.“

„Nein!“ Wassiljew streckte seine Hand nach dem Knopf aus, stellte den Apparat ab und wandte sich mit müder Stimme an Nuri: „Sag ihnen, sie sollen wenden...“

Nuri zögerte noch einen Augenblick, als wollte er etwas entgegnen, verließ dann aber leise das Zimmer.

Als Wassiljew allein war, saß er lange mit geschlossenen Augen da. Er horchte... Die Maschinen brummten, die Raupen rasselten über den Meeresgrund, in einem Raum plätscherte Wasser...

Es war also alles aus, ein Mißerfolg. Was bedeuteten jetzt noch die Schwierigkeiten mit der elektrischen Bohr-

anlage, mit Saidas Ortungsgeräten, mit all den tausend Einzelheiten seiner Konstruktion? Das alles interessierte nun niemand mehr, da es doch nichts zu finden gab. Die Geologen hatten sich geirrt. Es gab kein Erdöl in diesen Tiefen, es verbarg sich da, wo das Meer seicht war, wo man es bequem fördern konnte.

Nie im Leben hatte sich der Konstrukteur so nach einem herzlichen, ermutigenden Wort gesehnt wie gerade jetzt. Agajew? Was konnte er ihm anderes sagen? Er hatte seinen Entschluß gefaßt. Sie sollten zurückkehren. Der Staat hatte Wassiljew alles, was sich ein Erfinder wünschen konnte, gegeben. Tausende von Menschen in den verschiedensten Werken hatten seinen Unterseetank bauen helfen.

Das Land erwartete eine Antwort. Gab es Erdöl in den Tiefen des Kaspischen Meeres? Was konnte er darauf sagen?

Wassiljew suchte nach seinem technischen Tagebuch. Darin hatte er alle Gedanken niedergeschrieben, die irgendwie mit dem unterseeischen Haus zusammenhingen. Hier war alles vereinigt, was viele Jahre sein Leben ausgemacht hatte.

Auf der letzten Seite stand:

„Morgen finden die entscheidenden Versuche statt! Prüfen, ob . . .“ Darauf folgte eine Aufzählung all der Fragen, die besondere Aufmerksamkeit erforderten. Am Schluß hieß es:

„29. September. Das Ergebnis einer mehrjährigen Arbeit. Wie wird es ausfallen?“

Mit bitterem Lächeln hatte er die Seite zu Ende gelesen, griff nach dem Füllhalter, schraubte die Kappe ab, und während sein Blick noch auf den letzten Zeilen haftete, schrieb er sorgfältig auf die nächste Seite: „30. September“.

Lange starrte er diese Zahl an. Sie begann vor seinen

Augen auseinanderzufließen. Auf einmal überfiel ihn ein großer Widerwille gegen alles, gegen dieses Heft, die Zahlen, die Skizzen, gegen sich selbst und gegen dieses kalte stählerne Haus, das auf dem Meeresgrund herumkroch, ja, gegen alles, was er seit Jahren getan, geplant, gebaut hatte. Wozu das alles? fragte er sich. Nur, um sich an einem ganz gewöhnlichen Tage davon überzeugen zu müssen, daß keiner dies alles brauchte — weder der Direktor noch Rustamow, noch irgendein anderer Mitarbeiter des Instituts! Für sie war es eins der vielen Experimente! Es war nicht geglückt? Gut, so würde man eben nach einem anderen Verfahren zur Erkundung und Förderung des Erdöls suchen.

Für einen Augenblick stand Mariams Gesicht vor seinen Augen. Das Mädchen hatte schon recht gehabt, ihn einfach für einen Phantasten zu erklären. Er hätte Mariam gern wiedergesehen. Gestern abend waren sie zusammen am Meer spazierengegangen. Er hatte ihr sein Leben erzählt, von seinem Beruf, von Leningrad und von seinem schwersten Tag: als er nach Leningrad zurückkehrte und vor seinem zerstörten Hause stand. Von seiner Familie war keiner am Leben geblieben.

All das ging ihm durch den Kopf, während er eine so bedrückende Einsamkeit, eine so unerträgliche Enttäuschung empfand, daß er schließlich das Gesicht mit den Händen bedeckte und den Kopf auf den Tisch fallen ließ.

Nein, so durfte er sich nicht gehen lassen! Er stand auf, lief im Zimmer auf und ab und versuchte, sich zu beruhigen. Er erinnerte sich an die Erzählungen der alten Erdölfachleute, wie man begonnen hatte, den goldenen Boden des Kaspischen Meeres sich zunutze zu machen. Es hatte mit Kirows Ankunft in Baku angefangen. Mit seinem Namen war die Geschichte der ersten Erdölgewinnung im Meer bei Bibi Eibat verknüpft, wo man eine Bucht durch einen Deich abdämmte und das Wasser auspumpte, um

auf der dem Meer abgerungenen Erde die Bohrtürme aufzustellen. Wie viele Mißerfolge hatte es damals gegeben! Das Wasser durchbrach den Deich. Die Pumpen versagten. Es fehlte an Maschinen, an Verkehrsmitteln, an Menschen. Kirow gab nicht nach. Meister Aga Kerimow hatte erzählt, wie beim ersten Bohrversuch nichts zutage gefördert wurde als Schlamm und Gas. Wie sich damals die Feinde regten! Jeden Fehlschlag nutzten sie aus, um die Unzufriedenheit unter dem rückständigen Teil der Arbeiter zu schüren. Sie versuchten alles, um die Arbeiten in der Bucht unmöglich zu machen. Kirow gab nicht nach. Er war davon überzeugt, daß die Bucht Erdöl enthielt, und befahl, noch einige weitere Bohrtürme zu bauen. Und endlich schoß das erste Erdöl als Springer aus dem Boden, den der Mensch dem Meer abgerungen hatte. Der Mensch hatte gesiegt!

Daran mußte Wassiljew jetzt denken. Kirows Beispiel stand ihm vor Augen. Hatte er es leichter gehabt? Hatte er die Hände sinken lassen, wenn Mißerfolge eintraten? Auch Wassiljew würde sich nicht ergeben. Tausendmal würde er den Meeresboden befahren, und beim tausendundersten Male würde er das schwarze Gold finden.

Ein langes, schrilles Signal ertönte im Lautsprecher. Wassiljew riß sich von seinen Gedanken los und drückte auf den Knopf. Auf dem Bildschirm erschien Hassanows Gesicht.

„Alexander Petrowitsch“, begann er erregt. „Ich habe eben mit Agajew gesprochen. Deine Sache steht nicht gut. Er ist der Ansicht, daß der Versuch abgebrochen werden muß, da doch kein Erdöl da ist. Das stimmt nicht, es muß welches da sein! Ich selbst bin fast fünfzig Meter tief gewesen und habe mit eigenen Augen erdöhlhaltigen Sand und austretendes Erdgas gesehen... Du mußt weiter suchen! Wenn du willst, komme ich mit.“

„Danke, danke“, antwortete Wassiljew gerührt. „Ich freue

mich, dich zu sehen. Aber wir sind zu weit weg. Und dann... Das Ultraschallgerät zeigt immer noch keine Erdölfelder an."

„Blind ist er, der Apparat!" rief Hassanow aus. „Ich habe es Saida auch schon gesagt. Verlaß dich auf deine eigenen Augen! Weißt du, wie erdöhlaltiger Sand aussieht? Ich hatte euch ja vorgeschlagen, einen Geologen mitzunehmen, aber nein, ihr mußtet alles auf eure Technik setzen! Nun, wie du willst, Alexander."

Wassiljew erhob sich und schlug mit der flachen Hand auf den Tisch. Ja, warum eigentlich baute er bei der Erdölerkundung so sicher auf das Ultraschallgerät? Vielleicht hatte Hassanow recht? Der Apparat konnte in diesen Tiefen versagen, er war schließlich noch nie unter solchen Bedingungen ausprobiert worden.

„Hassanow!" schrie er ins Mikrofon. „Höre! Nuri ist bei mir, er war oft mit den Apparaten unten und kennt sich auf dem Meeresboden aus. Wir werden es versuchen."

„Ruf Nuri schnell her, mein Lieber."

Wassiljew ging zur Tür. Im Vorbeigehen warf er noch einen Blick auf den Tiefenmesser. Vielleicht hatten sie noch hundert Meter Tiefe? Doch was war das?

Überrascht blieb er vor dem Gerät stehen. Der Zeiger stand auf dreihundert Meter Tiefe. Wie war das möglich? Auf dem Rückwege mußte doch der Meeresboden allmählich ansteigen. Sollte man den Kurs verfehlt haben?

Hastig trat Wassiljew in das Zimmer mit dem großen Bullauge. Der lange helle Kegel des Scheinwerfers zerschneidet das schwarze Wasser. Ein Sandhügel kroch ihnen entgegen. Nun hallten Wassiljews Absätze auf der eisernen Treppe. In der Steuermannskabine herrschte Halbdunkel.

Neben dem Ultraschallgerät, an dem sich Saida und Nikolai zu schaffen machten, hatte man einen Tisch an das Bullauge gerückt, auf dem Nuri und der alte Kerimow

mit lang ausgestreckten Beinen lagen. Sie hatten die Gesichter an die Scheibe gedrückt.

Opanassenko stand daneben und beobachtete den Tiefenmesser.

„Saida!“ rief Wassiljew leise.

Sie fuhr hoch, ließ Nikolai allein am Gerät und ging wortlos zu ihrem Chef.

„Was soll das heißen?“ fragte Wassiljew rau und zeigte auf Kerimow und Nuri.

„Sie versuchen es ohne unseren Apparat, mit den bloßen Augen. Vielleicht, daß sie durchsickerndes Erdöl entdecken. Nuri glaubt nicht, daß hier nichts sein soll. Kerimow auch nicht. Sie sagen, man sollte einfach bohren... Aber, Alexander Petrowitsch, der Apparat muß normal arbeiten.“ Saida suchte seinen Blick. „Ich bin fest davon überzeugt, und Nikolai ist derselben Meinung. Wir wollen aber trotzdem noch mehr verstärken.“

„Ich hatte doch befohlen zu wenden“, sagte Wassiljew, „und ihr geht immer tiefer hinunter.“ Er warf einen Blick auf den Tiefenmesser.

„Aber nein, Alexander Petrowitsch“, widersprach Saida. „Wir fahren ja zurück, wie befohlen, nur...“, sie zeigte auf den Kompaß, „eine andere, südlichere Route.“

„Hier muß man bohren!“ Nuri sprang plötzlich von seinem Platz auf und wandte sich in Aserbaidshanisch an Kerimow. Der nickte nur.

„Reg dich nicht auf, Nuri“, bat Wassiljew und trat ins Licht. „Komm ans Telefon, du wirst gewünscht...“

Der Bildschirm zeigte noch Hassanows Gesicht. Er horchte auf die herankommenden Schritte. Nuri trat leise an den Apparat:

„Ich höre, Ibrahim Abassowitsch.“

„Folgendes, Nuri“, begann Hassanow. „Du bist auf Erdöl-erkundung gewesen und müßtest eigentlich erdöhlaltigen Sandstein kennen. Hast du schon welchen gesehen?“

„Jetzt eben! — Ich glaube, hier muß eine richtige ‚Antiklinale‘* sein.“

„Bist du sicher, daß die Lagerstätte im Bogen verläuft?“

„Ich vermute es. Man sollte wenigstens das ungefähre Profil aufzeichnen und . . .“

Saida kam atemlos vor Aufregung hereingestürzt.

„Was ist?“ fragte Wassiljew schnell.

„Gefunden! . . . Schnell!“ Sie schrie es fast. „Der Apparat funktioniert.“

Die vorhin an ihrem Apparat geäußerten Zweifel mußten sie sehr bedrückt haben.

„Nikolai hat eine Umschaltung vorgenommen, um die Spannung zu erhöhen. Wir haben Impulse empfangen, die aus sehr tiefen Schichten kommen. Wer hätte das vermutet? Wir hatten sie weit höher erwartet.“

„Saida!“ rief eine Stimme im Lautsprecher.

Wassiljew und Nuri stürzten davon. Es war kein Augenblick zu verlieren.

„Du bist's, Ibrahim?“ Saida trat ans Bildtelefon.

„Komm doch näher!“ Hassanow lächelte. „Komm, ich habe dir was ins Ohr zu sagen.“

Saida beugte sich über das Bildtelefon.

„Dein Apparat ist schon wieder blind gewesen“, flüsterte Hassanow streng, hielt es dann aber nicht mehr aus und fing an zu lachen. „Ich hätte dich an Wassiljews Stelle längst hinausgeworfen. Auf mein Wort, ich versteh nicht, wie er es mit dir aushält. Komm du nur nach Hause, du wirst schon sehen, was passiert. Ich bin nicht Wassiljew!“

„Ach, Liebster, Bester.“ Saida schloß die Augen. „Ich hab' nicht die geringste Schuld. In so großen Tiefen hatten wir es nicht vermutet. Darauf war der Apparat nicht eingestellt. Wie fühlst du dich denn da oben, ohne mich?“ Sie sah ihn zärtlich an. „Dreihundert Meter Wasser liegen zwischen uns, und du — zankst mich aus.“

* Der Sattel einer geologischen Schicht.

„Was tut das? Ich werde dich noch auf dem Meeresgrund zu finden wissen.“ Saida sah, daß Ibrahim lächelte, und küßte ihn auf die Stirn. Wie ihre Lippen das kalte Glas berührten, verzog sie das Gesicht und lachte.

Als Saida in die Steuermannskabine zurückkehrte, traf man dort die letzten Vorbereitungen für die Bohrung.

„Anfangen?“ fragte Nuri.

Alle warteten auf das Kommando. Wassiljew schaute in die Gesichter der Kameraden. Überall Zustimmung, Bereitschaft, Ungeduld.

„An die Plätze!“ befahl er.

5. Kapitel

Gefangen unter Wasser

Der erste Tag der Bohrung ging zu Ende. Der Bohrmeißel fraß sich ins Gestein, eine Röhre nach der anderen versank in die Tiefe. Fröhlich lärmte die Bohranlage. Es war, als geschehe alles am helllichten Tage, auf dem grünen, glitzernden Meeresspiegel, über den der Wind den Duft der Weinberge herantrug. Keiner dachte daran, daß ihn dreihundert Meter vom Licht der Sonne trennten.

Aga Kerimow überwachte das Ansetzen der Röhren. Dicht unter der Decke, auf der leichten Brücke, ging Opanasenko hin und her. Pachomow beugte sich über das Bohrwerk, horchte auf das Summen des Motors und beobachtete gleichzeitig den Lehmörtel, der in einem durchsichtigen Rohr nach oben stieg.

Nikolai fühlte sich als Held des Tages. Kein Wunder! Wäre er nicht auf die Idee gekommen, die Verstärkung im Apparat zu erhöhen, so wäre man wahrscheinlich ohne jeden Erfolg zurückgekehrt. Das stimmte zwar nicht ganz, aber selbst Nuri hatte sich davon überzeugt, daß Nikolai durchaus zu gebrauchen war.

Zufrieden mit sich selbst, trat der Student zu Saida und Nuri an die Schalttafel. Wassiljew hielt den Rechenschieber in der Hand.

„Alexander Petrowitsch!“ wandte sich Nuri an den Ingenieur und wies auf einen Zeiger. „Sehen Sie, wie die Spannung in den Akkumulatoren nachläßt. Die Belastung ist sehr hoch. Der Elektroböhrer arbeitet mit fünftausend Umdrehungen.“

„Das ist nach Mariams Berechnung fast die Grenze“, bemerkte Wassiljew.

„Mit dieser Umdrehungsgeschwindigkeit haben wir bestimmt schon einen bedeutenden Vorschub. — Gut, daß wir auf weiches Gestein gestoßen sind...“

„Wie lange reicht die Energie in den Akkumulatoren?“ unterbrach ihn der Ingenieur und sah nach der Uhr.

„Zwei Stunden vielleicht, und auch das nur, wenn wir alles aufbrauchen, auch die Energie für die Rückfahrt.“

„Das tut nichts. Dann werden wir eben auftauchen“, sagte Wassiljew nach kurzer Überlegung. „Im Augenblick können wir die Bohrung nicht abbrechen. Aber schalte die Scheinwerfer und die Heizung ab und drossle die Regeneratorenanlage!“

Nuri trat an den Kabelschrank, fuhr mit den Fingern über die Drähte, berührte das Hochfrequenzaggregat und zog schnell die Hand zurück.

„Überlastet“, sagte er, zu Wassiljew gewandt. „Das hält die Anlage nicht aus. Sie muß sich abkühlen... Aber wir können auch nicht lange warten. Inzwischen verbraucht die Luftreinigungsanlage zuviel Energie.“

„Abschalten!“ rief Wassiljew.

Unentschlossen, als erwarte er die Zurücknahme des Befehls, trat Nuri an die Schalttafel und streckte seufzend die Hand nach dem Hebel aus.

Das grüne Lämpchen am Bohrwerk erlosch, unheimliche Stille trat ein.

Alles stand wie erstarrt. Nur kurze Zeit noch, und das Erdöl hätte sich gezeigt! Keiner zweifelte daran.

„Alexander Petrowitsch“, sagte Kerimow mit heiserer Stimme. „Wir brauchen doch nur noch ganz wenig Vorschub. Ganz bestimmt!“ Er lief zu dem Rohr, durch das der Lehmörtel aus dem Bohrloch heraufkam, öffnete eine Klappe und hielt seine Hand darunter. „Sieh dir das an!“ rief er. „Bald kommt das Erdöl!“

Der rötliche Schlamm klatschte auf den hellen Fußboden und bespritzte den weißen Kittel Kerimows. Doch der Alte beachtete es nicht. Er sammelte die teigige Masse auf und lief damit von einem zum anderen.

„Da seht! Gleich wird es dasein . . .“

Wassiljew schwankte. Vielleicht hatte Kerimow recht? Vielleicht würde das Erdöl wirklich gleich kommen? Aber durfte er so viel aufs Spiel setzen? Wie stickig die Luft schon war!

Da trat Nikolai auf ihn zu:

„Entschuldigen Sie . . . Ich versteh, wie wichtig es ist, Energie zu sparen. Ich versteh alles . . . Aber wie kann man in diesem Augenblick die Bohrung abbrechen? Jetzt wo es sich entscheidet, ob es Erdöl in der Tiefe gibt, wo es sich entscheidet, ob Ihre Erfindung einen Sinn hat? Nein, das kann ich nicht verstehen!“

Alle umringten Wassiljew. Pachomow trat hinzu und Saida. Opanassenko kam dröhnend die eiserne Treppe herab. Pachomow streckte Wassiljew schweigend eine Handvoll Schlamm entgegen. Der Ingenieur verrieb ein wenig zwischen den Fingern und roch daran.

„Gut“, entschied er. „Noch zehn Minuten.“

Im Nu waren die Meister auf ihren Plätzen. Nuri riß den Hebel hoch. Die Aggregate begannen zu summen. Und wieder fraß sich der diamantene Meißel in die Tiefe des Meeresbodens.

Wassiljew trat an die Maschine und fühlte besorgt die

Hitze, die sie ausstrahlte. Es mußte eine neue Maschine gebaut werden, die auf Mariams Schnellbohrer berechnet war.

Würde sie durchhalten? Würde die Energie in den Akkumulatoren ausreichen? Die Beleuchtung über der Bohranlage wurde schon matter. Die Hitze im Raum nahm ständig zu. Die Luftreinigungsanlage arbeitete nicht mehr so gut. Wassiljew sah verstohlen zu Nikolai hin. Der hockte an der Tür und fuhr sich immerzu mit dem Taschentuch über die Stirn. Hatte Wassiljew ein Recht, so viel auf eine Karte zu setzen? Er war nicht allein. Der Direktor hatte ihn gewarnt. Zur Lösung einer großen wissenschaftlichen Aufgabe hatte man ihm gestattet, Millionen aufs Spiel zu setzen — aber keine Menschenleben. Besorgt blickte Wassiljew auf die dunkler werdenden Lampen. Kostbare Energie ging verloren. Acht Minuten verstrichen: Kein Erfolg. Zwei Minuten noch, dann mußte man den Versuch abbrechen. Die zwei Minuten sollten entscheiden. Und wenn sich Saidas Apparat wieder geirrt hatte? Da stand sie neben ihm, die Augen am Ampere-meter. Sie hatte sicherlich die gleichen Gedanken. Warum dauerte die Bohrung nur so lange?

Wie schwer war es schon, zu warten! Wassiljews Blick fiel auf das Telefonkabel an der Wand. Dieser dünne Draht war das einzige, was ihn mit der Welt oben verband... Eine Minute noch! Saida schloß die Augen und lehnte sich an die Tafel. Auch ihr fiel das Atmen schwer. Oder kam es von der Aufregung?... Nun waren die zehn Minuten verstrichen.

Wassiljew erhob sich und wollte die Bohrung abbrechen, aber es ging über seine Kraft. Wie, wenn in der elften Minute die diamantene Spitze die Erdölschicht erreichte?... Wäre er allein, er würde, ohne einen Augenblick zu zögern, die Arbeit so lange fortsetzen, wie die Luft reichte und er sich auf den Beinen halten konnte. Er starrte auf

die Geräte. Der Druck des Lehm Mörtels sank. Die Pumpen konnten ihn nicht mehr halten. Das konnte gefährlich werden. Aber wo war der Ausweg?

Die zwölfte, die dreizehnte, die vierzehnte Minute! Nein, er konnte die Bohrung nicht einstellen. Er brachte die Kraft nicht auf, die Hand zu erheben und „Schluß“ zu rufen! Er sah, wie angestrengt die Menschen atmeten. blieb nicht schon der belebende Hauch der Luftreinigungsanlage aus? Ein Wort nur, nur das kleine Wörtchen „Schluß“, und gleich würde das Atmen ganz leicht sein. Die Bohranlage würde ausgeschaltet werden und die ganze Energie der müden Akkumulatoren in die Luftreinigungsanlage gehen...

Schon lief die fünfzehnte, die sechzehnte Minute ab. Es war ein Verbrechen, länger zu warten. Er durfte nicht weiter gehen.

„Aus!“

Plötzlich wirbelte der Elektroböhrer mit ohrenbetäubendem Zischen in die Luft und schlug an die Decke. Das ganze Haus erbebt. Eine rötliche Masse quirlte aus dem Bohrloch. Doch das war erst der Anfang. Ein wütendes Gurgeln folgte, ein Knall erschütterte die Luft, und ein schwarzer, glänzender Strahl schoß an die Decke. Alles stürzte zum Bohrloch! Es mußte geschlossen werden! Schnell, schnell! Ein aufregender, aber glücklicher Augenblick! Das Erdöl war gefunden, das Bohrloch hatte den „goldenen Boden“ erreicht.

Endlich gelang es, den Springer zu ersticken. Begeistert streckte Kerimow Wassiljew seine schwarzen, klebrigen Hände entgegen.

„Alexander Petrowitsch, sieh her! Ganz klar. Kein Sand, kein Wasser.“

Wie im Traum schaute Wassiljew die schwarzen Hände vor sich. War das der glückliche Augenblick, von dem er so viele Jahre geträumt hatte? Hatte er es endlich er-



reicht? Es war alles so einfach gewesen, so, als ob jemand eine Sektflasche aufkorkt und der Korken an die Decke fliegt.

Wassiljew wischte sich das Erdöl aus dem Gesicht und sah zur Deckenwölbung hinauf. Wie ein riesiger schwarzer Schirm zeichnete sich ein dunkler Fleck ab. Das Erdöl lief an den Wänden herunter. Der Elektrobohrer lag neben den Motoren.

Hätte die Leistung der Pumpen, die den hohen Druck des Lehmörtels im Bohrloch abzuhalten hatten, nicht nachgelassen, so wäre kein Springer entstanden, sagte sich

Wassiljew. Sicherlich hatten sich die Akkumulatoren fast entladen und die Pumpen kaum noch gearbeitet. Die Meister eilten hin und her. Eimer wurden geholt, Lappen und Besen vom Gang hereingebracht. Alle wünschten, die weiße Bohranlage wieder zu dem zu machen, was ihr Name versprach.

In sein Arbeitszimmer zurückgekehrt, lehnte sich Wassiljew behaglich in seinen Sessel. Auch wenn die Ruhe nur Minuten dauerte, sie war wohlverdient.

Vor ihm lag sein technisches Tagebuch. Da stand: „30. September“. Welche Ruhe überkam ihn. „Das Ergebnis einer mehrjährigen Arbeit...“ las er weiter.

Es war in all diesen Jahren vielleicht das erste Mal, daß Wassiljew wirklich ausruhte... Regungslos saß er da, keinen Finger mochte er krümmen, an nichts denken. Nur die Freude empfinden, die ihn ganz erfüllte.

Vor Jahren schon, als es noch keine Ultraschallgeräte gab, war Wassiljew davon überzeugt gewesen, daß man nur vom Meeresboden aus die Erdölerkundung mit Erfolg durchführen konnte. Ein Unterseeboot hätte sich zur Erkundung jedesmal erst auf den Meeresgrund hinablassen müssen. Nur ein Unterseetank gestattete, die Erkundung ohne Aufenthalt durchzuführen, besonders wenn man die Ultraschallortung anwandte. Auch das Erdgas, das in Bläschen vom Meeresboden aufstieg, ließ sich unmittelbar am Meeresboden am leichtesten erkennen. Ein Unterseeboot hätte den Bodenwellen nicht so folgen können wie ein auf Raupen fahrender Tank. Außerdem war die Erkundung von Erdölvorkommen mit Ultraschall durch die Wassermassen hindurch erfolglos, wie Saidas Versuche auch bald bewiesen. Er hatte zur Verteidigung seines Projektes diese Meinung hartnäckig genug vertreten müssen. Erst heute durfte er befreit aufatmen: seine Aufgabe war gelöst!

Wassiljew drückte auf den Knopf des Bildtelefons. Wie gewöhnlich flammte das Lämpchen auf. Das müde Gesicht des Direktors erschien auf dem Bildschirm.

„Ich höre, Alexander Petrowitsch . . .“

Wassiljew stockte. Er fand keine Worte, seine große Freude auszudrücken.

„Wo seid ihr im Augenblick? Schon an der Küste?“

„Nein, in dreihundert Meter Tiefe. Meine Koordinaten . . .“

Wassiljew beugte sich über seine Notizen und sagte die Zahlen durch, bemüht, ruhig zu erscheinen.

„Warum seid ihr denn nicht zurückgefahren?“ fragte Agajew erstaunt.

Da hielt es der „Kapitän des Unterseetanks“ nicht länger aus.

„Dshafar Alekperowitsch!“ schrie er ins Mikrofon. „Wir haben es! Das Öl kommt als Springer! Kannst es allen erzählen, hörst du! Allen! Schick Rustamow ein Telegramm!“

„Ich gratuliere, mein Lieber, ich gratuliere. Ich umarme dich! Wir werden gleich zu dir kommen. Wir fahren gleich . . . Warte, warte! Hassanow will dich noch sprechen.“

Eine andere Stimme kam aus der Ferne, flog übers Meer. „Alexander Petrowitsch! Wie ich darauf gewartet habe! Alles Gute! Grüß alle Freunde! Saida meinen herzlichen Glückwunsch! Wir haben den Koordinaten festgehalten. Um zweiundzwanzig Uhr sind wir über euch. Einen Augenblick noch! Mariam ist hier.“

Hassanows Bild verschwamm, und wie durch das Wasser eines Aquariums sah Wassiljew ein anderes Gesicht näherkommen. Mariam!

Wie deutlich stand sie vor seinen Augen. Jedes Härchen zwischen den breiten Brauen zeichnete sich ab.

„Meine Freude ist grenzenlos“, sagte sie bewegt. „Sind Sie glücklich?“

„Sehr, Mariam. Vor zwei Tagen erst habe ich Ihnen mein Leid erzählt. Und jetzt habe ich die ganzen Hände voll Glück! Fassen Sie zu, Mariam, lassen Sie's nicht fallen!“ Er streckte ihr lachend die Hände entgegen.

„Sie werden mit Ungeduld erwartet“, erwiderte Mariam. „Auch von Ihnen?“

Mariam nickte. Plötzlich brachen schräge Streifen in das Bild und legten sich wie ein Regenschleier zwischen Mariam und Wassiljew. Aus dem Lautsprecher klang ein Knattern, dann wurde alles still. Wassiljew drückte auf den Knopf und versuchte die Verbindung wieder herzustellen, aber niemand meldete sich. Er zog den Apparat zu sich heran, pochte an das Gehäuse, öffnete die Rückwand. In diesem Augenblick erreichte ihn ein merkwürdiges pfeifendes Geräusch. Gleich darauf wurde die Tür aufgerissen, und Nikolai stand auf der Schwelle. Er sah den Ingenieur mit weit aufgerissenen Augen an. Wassiljew sprang auf.

„Was ist mit der Bohranlage?“

„Nichts... Regen Sie sich nicht auf, Alexander Petrowitsch“, sagte er. „Dort... brennt es.“

Wassiljew lief auf den Gang hinaus. Aus der Bohranlage schossen Flammen. Brennendes Erdöl kroch ihm entgegen. Verzweifelt warfen sich die Menschen mit Feuerlöschern auf die brennenden Bäche, warfen Sand darauf und versuchten sie mit den Füßen auszutreten.

Es war unmöglich, an die Tür der Bohranlage heranzukommen, die Flammen umzingelten sie von allen Seiten. Schwarzer Rauch quoll zur Decke. Jemand stürzte zum Wasserhahn.

„Zurück!“ schrie Wassiljew. „Kein Wasser!“

Doch Nuri hatte den Hahn schon geöffnet und warf sich unter den Wasserstrahl. Keiner begriff, wozu er das tat. Da lief die nasse Gestalt plötzlich mitten durchs Feuer zur Bohranlage und riß die schwere Tür herum. Dem Feuer

war der Weg versperrt. Gleich darauf brach Nuri zusammen. Auf seinen Sachen züngelte eine Flamme. Nikolai riß seine Jacke herunter und warf sie über den Brennenden, um die Flamme zu ersticken. Nun stürzten auch die anderen hinzu, als wären sie eben erst zu sich gekommen.

„Nuri, Nuri“, rief Nikolai verzweifelt und bettete dessen Kopf auf seine Knie. Nuri gab keine Antwort. Nikolai zog sein Taschentuch heraus, ließ es naß machen und legte es dem Kameraden auf die Stirn. Durch den Qualm konnte er nicht erkennen, ob Nuri die Augen wieder geöffnet hatte, und tastete ihm über das Gesicht. Nuri zuckte, murmelte etwas und war wieder still. Nikolai fühlte ihm den Puls an den Schläfen. Er ging ungleich und war schwach.

Auf Wassiljews Anordnung zogen sich alle in die benachbarten, noch rauchfreien Kammern zurück. Im Gang wurden chemische Rauchverzehrer aufgestellt. Die feuersichere Tür blieb fest verschlossen.

„Sind wir alle beisammen?“ fragte Wassiljew.

„Alle“, antwortete Saida. Sie horchte auf das Rauschen des Feuers und flüsterte Wassiljew zu:

„Wir müssen die Bohranlage unter Wasser setzen. Die ganze Anlage verbrennt . . .“

„Das geht nicht“, entgegnete Wassiljew mit gedämpfter Stimme. „Die Luft in den Behältern reicht nicht mehr aus, um soviel Wasser wieder zu verdrängen. Wir würden nicht mehr auftauchen können . . .“

Saida starrte ihn an. Erst jetzt begriff sie die ganze Hoffnungslosigkeit ihrer Lage. Hinter der Wand brannten die Maschinen, die Geräte, die schalldämpfende Verkleidung. Alles war ein einziges Flammenmeer! Das Feuer würde so lange wüten, wie der Sauerstoff reichte. Die Luftreinigungsanlage schien noch zu arbeiten. Und oben, auf der Brücke, standen Dutzende von Sauerstoffflaschen.

„Saida!“ Nikolai kam zu ihr gelaufen. „Nuri ist wieder

zu sich gekommen, er braucht frische Luft. Warum steigen wir nicht auf?"

„Glauben Sie wirklich, daß es nur von unserem Willen abhängt?"

„Wird es lange dauern?"

„Bis der Brand aus ist."

„Demnach hält uns der Brand hier fest?"

„Nein."

„Also bitte, Saida: Warum können wir nicht auftauchen?" Nikolai betonte jedes Wort.

„Ich brauche Ihnen nichts zu verheimlichen." Saida hielt einen Augenblick inne und horchte wieder auf den Brand.

„Der Tank kann nicht auftauchen. Das Rohr im Bohrloch hält uns am Boden fest. Wir sind am Meeresboden wie mit einer Stecknadel festgesteckt und können uns nicht eher befreien, bevor wir nicht da hineinkönnen." Sie wies mit dem Kopf zur Bohranlage.

Nikolai sah sie an. Er hatte verstanden.

Saida dachte an Ibrahim. Das letzte Mal hatte sie ihn auf dem Bildschirm gesehen. Wenn er wüßte . . . Erschöpft von der Aufregung saßen alle auf dem Boden und warteten. Kerimow beobachtete besorgt Wassiljew. Der Ingenieur schritt, die Hände auf dem Rücken, auf und ab.

Schwach schimmerte die Deckenbeleuchtung. Die Hitze, die von der glühenden Zwischenwand ausstrahlte, erschwerte das Atmen.

Keiner wußte, wie der Brand entstanden war. Vielleicht durch einen Funken? Mit dem Erdöl zusammen konnte ein Steinchen herausgeschossen und auf das Stahlrohr geschlagen sein. Das geschah früher öfter, als man das Springen des Erdöls noch nicht zu verhindern wußte.

Doch der Brand war in Wirklichkeit aus einem ganz anderen Grunde entstanden. Der schwere Elektrobohrer war, nachdem er gegen die Decke flog, im Fallen auf das massive Kunststoffgehäuse des Motors aufgeschlagen. Ein

kleiner Riß entstand, durch den Erdöl eindrang und auf den Kollektor gelangte. Dieser hatte Funken geworfen und das Erdöl entzündet. Die ganze Bohranlage stand augenblicklich in Flammen.

Nur durch dieses seltsame Zusammentreffen hatte der Brand entstehen können. Dabei waren an und für sich alle Maßnahmen gegen ein Springen des Erdöls getroffen worden. Aber der unverhältnismäßig hohe Druck des Erdöls hatte bei dem sehr gesunkenen Gegendruck der Lehm-mörtelpumpen die Katastrophe verursacht.

Man hätte die Bohrung nicht fortsetzen dürfen, dachte Wassiljew. Er ging in dem Raum auf und ab und beobachtete heimlich die am Boden sitzenden Menschen. Alle schienen ruhig.

Saida wandte sich an Nikolai. Sie wollte ihn ablenken.

„Haben Sie schon die automatische Steuerung der Pumpen und übrigen Maschinen auf Hassanows Bohrturm gesehen? Ginge es nicht um die Forschung, so brauchte dort überhaupt niemand mehr zu bleiben. Ich glaube, wir könnten beim Bohren sogar ganz ohne Menschen auskommen ... Warum antworten Sie nicht, Nikolai? Haben Sie Angst?“

„Nein, nein, Saida, wo denken Sie hin!“ Nikolai wischte sich die vom Rauch tränenden Augen. „Das ist sehr interessant, fahren Sie fort. Bald wird es also Anlagen ganz ohne Menschen geben?“

„Ja, Nikolai. So wird es sein.“ Sie hustete. „In einigen Jahren werden die Unterseetanks nur noch nach dem Erdöl suchen, die Förderung wird Sache der Maschinen sein.“

„Dann wird man sie also fernsteuern müssen?“

„Macht nichts, auch das werden wir schaffen.“ Wieder mußte sie husten. „Vorläufig ist es erst ein besseres Spielzeug, Hähne auf dem Funkwege zu öffnen, aber später ...“

Nikolai hörte nicht mehr zu. Er sah zu Nuri hin, der gierig Wasser trank. Ob man oben wußte, was hier geschehen war? War es wirklich unmöglich, Nachricht zu geben? Eine dumpfe Explosion hinter der Wand unterbrach Nikolais Gedankengang.

„Die Sauerstoffflaschen“, flüsterte Wassiljew, obwohl er sich noch selbst gegen diese Vermutung wehrte. Fast der ganze obere Teil des Bohrraumes war mit Sauerstoffflaschen angefüllt.

„Kameraden!“ Alle umringten ihn. „Ich möchte nicht verschweigen, daß die Lage ernst ist...“

Die Explosionen gingen weiter.

„Der Brand wird zunächst weiterwüten, wenn nicht noch Schlimmeres geschieht. In die Bohranlage können wir nicht hinein. Wir können uns also von dem Rohr im Bohrloch nicht frei machen, es hält uns am Boden fest. Wir wollen jedoch nichts unversucht lassen. Vielleicht können wir uns losreißen... Auftauchen! Die Tanks öffnen!“ befahl er. Opanassenko sprang auf.

„Jawohl, ich öffne!“

Die Preßluft aus den Behältern drückte in die Kammern. Wütend gurgelte das Wasser, als wenn es sich nicht verdrängen lassen wollte. Das unterseeische Haus erbebte, als wollte es sich vom Platz reißen, aber das starke, gut gesicherte Rohr hielt es fest.

Die Lampen schimmerten kaum noch. Die Akkumulatoren gaben ihren letzten Rest an Energie her. Das Atmen wurde immer mühseliger, die Luftreinigungsanlagen arbeiteten nicht mehr. Schließlich erlosch das Licht.

Wassiljew knipste seine Taschenlampe an. Der bläuliche Strahl glitt über die Gesichter und huschte den Gang entlang...

6. Kapitel

„Feuer backbord voraus!“

Der schwere Tanker „Kaltysch“ mit Hassanows schwimmender Insel hielt Kurs auf die Stelle, wo der Unterseetank seine Versuche durchführte. Am Bug des Schiffes stand Agajew und rauchte seine Pfeife. Das Erdöl war also gefunden, die Voraussagen der Geologen hatten sich erfüllt. Es gab nicht nur Erdöl an der Schwelle des unterseeischen Höhenzuges, der sich von Baku nach Krasnowodsk hinzog, sondern auch an anderen Stellen des Kaspischen Meeres.

Neben dem Direktor lehnte Hassanow an der Reling. Sie hatten nicht mehr viel zu besprechen. Alles war entschieden, alles erwogen. Hassanow sah in Gedanken Hunderte schwimmender Inseln. Ein Archipel im Kaspischen Meer. Die schwarzen Ströme verließen das Meer und flossen in ihrem Stahlbett nach Moskau, Leningrad, Swerdlowsk, Kiew, Gorki . . . unerschöpfliche Erdölvorräte lagen unter dem Boden des Kaspischen Meeres.

„Weißt du, was mir nicht aus dem Kopf geht?“ unterbrach Agajew die Träume des Ingenieurs.

Hassanow wandte ihm langsam sein Gesicht zu.

„Daß die Verbindung so plötzlich abbrach!“

„Das ist nicht weiter beunruhigend“, erklärte Hassanow.

„Das kann schon vorkommen. Es handelt sich um eine komplizierte Anlage, einen Versuch, wie mir Saida erzählte. Im Wasser pflanzen sich nur sehr lange Wellen fort, es ist aber unvorteilhaft, sie in der Luft anzuwenden. Darum hat man eine kombinierte Anlage geschaffen: dreihundert Meter läuft das Gespräch über ein Kabel und erst auf dem Meeresspiegel über einen Kurzwellensender, der auf einen Schwimmkörper montiert ist.“

„Nun ja“, sagte Agajew, „das mag schon sein . . . Aber trotzdem sind wir mit diesen Wellen hereingefallen.“ Er

blinzelte in die untergehende Sonne. „Bis zweiundzwanzig Uhr kann man noch einigermaßen sehen. Wir müssen bald da sein. Ich denke, wir werden die Boje schon sichten.“

Beide schwiegen. Die Sonnenscheibe sank langsam ins Meer. Es begann zu dunkeln. Hassanow dachte an Wassiljew. Das war ein Mann! Wie vielseitig ein Ingenieur sein mußte, um eine so außerordentliche Anlage wie den Unterseetank zu erbauen! Das hätte sonst wohl nur ein Schuchow vermocht. Hassanow war überzeugt, daß es in den letzten hundert Jahren keinen so vielseitigen Erfinder gegeben hatte wie diesen russischen Ingenieur, obwohl sein Ruhm nicht so reklamehaft strahlte wie derjenige Edisons.

Überall wurde Schuchows Verfahren der Erdölverarbeitung angewandt, das unter dem Namen „Cracking“ von jenseits des Ozeans wieder in seine Heimat zurückkam. Hassanow fiel ein, daß sich zwei Amerikaner das Patentrecht streitig machten. Das amerikanische Gericht sah sich genötigt, zuzugeben, daß keiner von beiden der Urheber des Verfahrens war, sondern daß die Erfindung bereits 1891 von dem russischen Ingenieur Schuchow gemacht worden war . . . Überall fanden die Schuchowschen Dampfkessel Verwendung, überall stieß man auf seine leichten Wassertürme. Die Schuchowsche Neukonstruktion eines Stahlturms war weder für eine Ausstellung noch für Reklamezwecke erdacht, wie der Turm des französischen Ingenieurs Eiffel. Sie war einfach notwendig gewesen. Hassanow selbst hatte bei seinen Arbeiten Schuchows Berechnungen benutzt, besonders als er seine unterseeischen Fundamente projektierte.

So mußte ein Ingenieur sein, dachte Ibrahim, solchen Schwung, so einen großen Überblick mußte er haben! Auch Wassiljew hatte Geologie, Erdölerkundung und sämtliche Bohrverfahren gründlich studieren müssen.

Ganz zu schweigen von den Dieselmotoren, Maschinen und elektrischen Ausrüstungen. Gewiß, der Tank war von einem großen Kollektiv erbaut worden, aber alles mußte der Idee des Konstrukteurs untergeordnet werden.

Auf der schwimmenden Insel sprangen die Motoren an. Pumpen begannen zu arbeiten. Die Vorbereitungen für den Versuch waren im Gange. Vor der „Kaltysch“ blinkte eine rote Boje mit einem Antennenstab. Hassanow ging zum Steuerbord hinüber, um sich den Sendboten aus der Meerestiefe anzusehen. Agajew fragte gerade den Funker, ob er Verbindung mit Wassiljew habe. Der junge Mann verneinte. Wind kam auf. Die See wurde unruhig. „Gehen wir in die Kajüte, Ibrahim“, sagte Agajew. Er sah auf seine Uhr. „Wir haben noch viel Zeit . . .“

„Feuer backbord voraus!“ schallte es da plötzlich von der Kommandobrücke.

Alles wandte den Kopf.

Wie eine Rakete schoß ein rotes Signalf Feuer aus dem Wasser, blitzte auf, verschwand hinter den Wellen und tauchte wieder auf. Überrascht sah Agajew auf die Uhr. Hassanow zuckte die Achseln.

„Das versteh ich nicht. Wassiljew hat mir doch gesagt, daß er keine neuen Versuche mit den Kugeln machen will. Wozu habe ich denn dann meine schwimmende Insel hergeschleppt?“

„Feuer steuerbord voraus!“ klang es aufs neue von der Kommandobrücke.

Eine neue Rakete tauchte auf.

„Sie werden sich entschlossen haben, den Versuch zunächst mit den Zisternen zu beginnen“, vermutete der Direktor, ohne Hassanows Ärger zu beachten. „Sie konnten uns nicht benachrichtigen . . . Die Verbindung ist unterbrochen.“

„Wenn wir nun aber noch nicht hier gewesen wären? Die Kugeln konnten in alle Richtungen auseinandertreiben“,

flocht Hassanow ein. „Ich versteh diese Unvernunft wirklich nicht!“

„Volle Kraft zurück!“ rief Agajew zur Kommandobrücke hinauf. „Wir müssen ausreißen, Ibrahim, sonst schlägt uns eins dieser Wassiljewschen Torpedos noch ein Leck in unsre ‚Kaltysch‘.“

Immer mehr Zisternen tauchten über dem Wasser auf. Wie rote Raketen schossen sie aus der Tiefe und tanzten, ohne zu verlöschen, auf den Wellen.

„Ein, zwei, drei, vier . . .“ zählte Hassanow. „Wie wollen wir sie abtransportieren? Das Öl herüberpumpen, oder die Kugeln ins Schlepptau nehmen?“

„Natürlich nehmen wir sie ins Schlepptau“, entschied Agajew. Er verfolgte die auftauchenden Lichter. „Fünf, sechs, sieben. Wie dicht sie aufeinander folgen! Alle Achtung!“

Die Kugeln trieben in einer Linie auf den Wellen. Der helle Kegel des Scheinwerfers hatte sie erfaßt. Langsam fuhr der Tanker auf sie zu.

„Merkwürdig!“ Agajews Stimme schien wie aus der Ferne zu kommen. „Findest du nicht auch, daß die Zisternen nicht sehr tief im Wasser liegen? Viel Erdöl kann nicht darin sein.“

„Warum mögen sie nicht richtig gefüllt sein?“ fragte Hassanow.

Agajew schätzte mit erfahrenem Blick die Kugeln.

„Wassiljew hat uns gesagt, daß das Erdöl als Springer kommt. Wenn man die Zisternen sieht, würde man das nicht annehmen. Kaum eine Tonne werden sie enthalten.“ Er beugte sich über die Reling und beobachtete, wie ein stämmiger Matrose eine Kugel heranholt und sie an Ketten festmachte.

„Wir nehmen alle ins Schlepptau“, erklärte der Direktor und wollte dem Matrosen schon den Befehl geben. Doch überraschenderweise widersprach Hassanow.

„Nein, so geht das nicht! Wir haben bisher zwar noch keine Verbindung mit dem Unterseetank. Aber ich glaube, wir sollten doch versuchen, von der schwimmenden Insel aus eine Rohrleitung in die Tiefe zu legen.“

„Ja, gewiß, aber erst wenn wir wieder Verbindung haben.“

„Das kann lange dauern. Vielleicht enthält eine der Kugeln eine Mitteilung von Wassiljew? Es könnte doch sein, daß uns Alexander Petrowitsch auf diese Weise sagt, ob wir das Rohr einsetzen sollen oder nicht.“

„Wir können ja nachsehen“, pflichtete Agajew bei.

Eine Kugel wurde mit einer Winde so weit heraufgeholt, daß sie in der Luft hing. Alles drängte an die Reling und wartete auf den Augenblick, da sich die erste aus der Meerestiefe geförderte Tonne Schwarzen Goldes in den eisernen Rumpf des Tankers ergießen würde. Zwei Matrosen kletterten an den Ketten zur Zisterne hinunter und schraubten vorsichtig den Deckel ab. Ein schwarzer Schlauch senkte sich ins Innere, und gleich begann eine Pumpe zu arbeiten. Doch kein Erdöl kam. Eine dumpfe Stimme drang plötzlich aus der Luke, dann klammerte sich ein dunkler, sehniger Arm an den Schlauch, und schließlich tauchte der Kopf des alten Meisters Pachomow auf.

Agajew kam als erster zur Besinnung. „Was ist los? Warum steckst du drin?“ fragte er. „Schnell das Fallreep!“ Hassanow kletterte bereits an der Kette hinunter und streckte dem Meister die Hände entgegen.

„Ist etwas passiert?“

Pachomow sah sich schweigend um.

„Wo ist Alexander Petrowitsch?“ fragte er heiser.

Hassanow und der Direktor tauschten einen Blick.

„Wo sind die anderen Kugeln?“ schrie da Pachomow.

Agajew eilte zur Kommandobrücke.

„Scheinwerfer an!“



Der Lichtkegel glitt über das Deck, blieb einen Augenblick an Pachomow haften, lief über die Wellen und tastete die aneinandergelagerten Zisternen ab.

7. Kapitel

Der Kapitän bleibt als letzter an Bord

In der Torpedokammer des Unterseetanks war es dunkel und stickig. Der Strahl einer Taschenlampe zitterte über die nassen Wände.

„Ich bitte um euer Verständnis“, sagte Wassiljew. „Die Luftreinigungsanlage arbeitet nicht mehr. Wir werden hier ersticken. Die Luft in den Zisternen reicht für eine halbe Stunde. Das genügt. Die ‚Kaltysch‘ liegt oben. Unser Hordhgerät zeigt die Schraubengeräusche an. Es ist der einzige Ausweg.“

Er leuchtete über die Gesichter der letzten Insassen des Unterseetanks: Da standen Kerimow, Nuri, Nikolai und ein Techniker. Letzterer entschloß sich endlich, in die Kugelzisterne zu kriechen, die anderen halfen ihm.

„Luke schließen!“ rief Wassiljew.

Nuri beeilte sich, den Befehl auszuführen, und schraubte den Deckel fest zu. Dann verließ er die Torpedokammer. Es klopfte dreimal, der Mann in der Zisterne war zum Auftauchen bereit. Langsam setzte sich die schwere Schleusentür in Bewegung und schloß die Kammer fest ab. Wassiljew horchte einen Augenblick, drückte einen Hebel hoch, und man hörte, wie das Wasser in die Kammer rauschte. Ein dumpfer Stoß. Die Zisterne war frei und schoß durch das schwarze Wasser hinauf zum Meeresspiegel.

„Jetzt sind Sie an der Reihe, Nikolai“, sagte Wassiljew ruhig.

Der Junge zögerte.

„Gestatten Sie eine Frage?“

Wassiljew zuckte unzufrieden die Achseln.

„Ich glaube, einer von uns muß hierbleiben“, sagte Nikolai verlegen. „Einer muß den Hebel schalten, damit die letzte Kugel hinausschießen kann. Hab' ich recht?“

„Das ist nicht Ihre Sache, Nikolai. Tun Sie, was ich Ihnen sage!“

Der Junge biß sich auf die Lippen und ging langsam in die Torpedokammer. Der Schein der Taschenlampe lief hinter ihm her und huschte dann an die Decke. Zitterte Wassiljews Hand? Nein! Ruhig tastete sich der Strahl zum Schaltbrett vor.

„Sind Sie fertig?“ fragte Wassiljew nach einer Weile.

„Nein, Alexander Petrowitsch, einen Augenblick noch. Ich klopfe.“

„Beeilen Sie sich“, sagte Wassiljew mürrisch.

Ein dumpfes dreimaliges Klopfen kam aus der Torpedokammer.

„Nuri! Die Luke schließen!“

Der Techniker glitt wie ein Schatten in die geöffnete Schleuse. Man hörte, wie er durch das Wasser stapfte und den Deckel zuschraubte.

„Fertig!“ meldete Nuri und trat heraus.

Der kupferne Schalthebel blinkte, die Tür schloß sich. Das Wasser füllte die Kammer. Wieder sauste eine Kugel nach oben.

Noch drei Männer waren übrig.

„Jetzt Sie, Alexander Petrowitsch“, mahnte Kerimow.

„Nein“, erwiderte Wassiljew. „Der Kapitän verläßt als letzter das Schiff. „Das weißt du sehr gut.“

Er lauschte. Nachdem er sich davon überzeugt hatte, daß die Preßluft das Wasser aus der Torpedokammer verdrängt und die äußere Schleusentür sich automatisch geschlossen hatte, öffnete Wassiljew die innere Schleusentür.

„Bitte, Genosse Kerimow!“

„Ich will nicht“, entgegnete der alte Meister ruhig. „Was gehen mich die Kapitäne an. Ich bin ein alter Mann und habe das Meinige getan. Du dagegen hast noch mancherlei zu tun. Hör auf mich Alten, Alexander Petrowitsch,

wir sind beide Bolschewiki. Du weißt, wer von uns dringender gebraucht wird . . .“

„Richtig, Kerimow. Wir sind Bolschewiki. Also füge dich der Disziplin. Dir befiehlt jetzt dein Vorgesetzter.“ Kerimow rührte sich nicht. „Nun? Ich warte!“

Verwirrt stand der alte Meister vor Wassiljew. Dann umarmte er Nuri, flüsterte ihm etwas ins Ohr und betrat langsam die Torpedokammer. Wieder verließ eine Kugel den Unterseetank.

Nuri lehnte mit dem Rücken gegen die kalte, stählerne Wand. Er hielt sich mit ausgebreiteten Armen daran fest. Mochte kommen, was wollte, er würde Wassiljew nicht allein lassen!

Schon zitterte der Schein der Taschenlampe über sein Gesicht. Wassiljew sah ihn abwartend an.

„Wer soll denn bleiben?“ schrie Nuri endlich.

„Ich befehle es dir!“ flüsterte Wassiljew.

Plötzlich sprang Nuri von der Wand weg und versuchte, aus dem Lichtkegel zu entkommen. Wassiljew packte ihn am Arm, doch Nuri riß sich los und rannte den Gang entlang.

Der Scheinwerfer der „Kaltysch“ suchte das Meer nach den letzten Zisternen ab. Unter vielen Mühen fingen die Motorbarkassen sie ein und schleppten eine nach der anderen zu dem Tanker. Inzwischen öffneten die anderen Matrosen die an der Bordwand schaukelnden Zisternen. Hassanow lief auf Deck hin und her. In welcher Zisterne steckte Saida? Schon die vierte wurde geöffnet, und sie war immer noch nicht da.

Eben kroch der junge Techniker aus einer Kugel und fiel erschöpft zu Boden.

Aus der fünften Kugel zog man den alten Meister Aga Kerimow. Dann kam der schweigsame Steuermann zum Vorschein. In der nächsten Kugel klopfte jemand unge-

duldig mit den Absätzen gegen die Wand. Das Pochen hörte nicht eher auf, bevor sich der Deckel öffnete. In der Luke erschien Opanassenkos Kopf. Er warf dem auf der Kugel sitzenden Matrosen einen verächtlichen Blick zu, zog sich mit den Händen hoch und schimpfte mit heiserer Stimme:

„Bist groß wie ein Ochse und brauchst ein ganzes Jahr, um so einen Deckel abzuschrauben. Müßt schneller machen, ihr Satansbrut.“ Aber gleich darauf bat er: „Hast du was zum Rauchen?“

„Feuer backbord!“ rief die Wache.

„Das ist die neunte!“ sagte Agajew, in die Dunkelheit spähend. „Es waren doch zehn Mann?“

„Ja“, erwiderte Hassanow. Er ließ keinen Blick von der nächsten Kugel. Vielleicht war Saida endlich in dieser Zisterne? Kerimows Stimme klang an sein Ohr. „Ibrahim Abassowitsch! Saida wurde als erste hinaufgeschickt. Beruhigen Sie sich...“

Hassanow kletterte das Fallreep hinunter und versuchte, den Matrosen beim Öffnen des Deckels zu helfen. Es dauerte unerträglich lange. Endlich!

„Saida!!“

Ibrahim zog sie halbohnmächtig heraus, nahm sie auf die Arme und trug sie an Deck. Langsam öffnete sie die Augen.

„Sind alle hier?“

Keiner gab ihr Antwort.

In der nächsten Zisterne fand man Nuri. Seine Hände waren mit einem Riemen gefesselt, und ein Matrose mußte ihm beim Herausklettern helfen. Nuris Blick traf sich mit dem Kerimows.

„Was sollte ich tun? Du siehst ja...“ Nuri weinte fast.

„Nikolai wurde hinaufgeschickt, als ich noch unten war“, sagte er kurz darauf und wies mit dem Kopf auf die noch übrigen, nicht geöffneten Kugeln.

„Und Wassiljew?“ fragte Hassanow. Er konnte immer

noch nicht glauben, daß dort unten ein Mensch geblieben war, der sich nicht mehr retten konnte. „Wo ist Wassiljew?“ wiederholte er.

Nuri ließ den Kopf sinken. Schweigen trat ein. Alles stand um ihn herum. Ingenieure, Matrosen, Arbeiter. Keiner brachte ein Wort über die Lippen. Gab es noch eine Hoffnung für Wassiljew?

Der Wind trug weiße Schaumflocken über das Deck. Die Wellen wuchsen an...

Man band Nuri die Hände auf. Neben ihm stand Agajew. „Genosse Direktor! Der Brand entstand in der Bohranlage...“ flüsterte Nuri mit erstickter Stimme. „Das Erdöl sprang... Das Feuer entstand wie durch eine Explosion... Ich schloß die Tür, aber der Brand wollte nicht aufhören... Die Fernsprechkabel verbrannten, die Leitungen zu den Akkumulatoren. Auftauchen konnten wir nicht, das Rohr im Bohrloch hielt uns fest. Da beschloß Alexander Petrowitsch, uns alle mit den Zisternen zu retten, und schickte uns der Reihe nach hoch. Wir wollten ihn auch retten, aber...“ Nuri versagte die Stimme, „er wollte nicht... Wir blieben beide allein... Die Wand glühte, man konnte kaum noch atmen... Am Torpedoapparat mußte jemand den Schalthebel bedienen. Einer mußte zurückbleiben, aber er erlaubte es mir nicht. Dann...“

Saida stürzte zu ihm.

„Hör auf, Nuri, Lieber!“ Sie legte ihm den Arm um die Schultern. „Hör auf, hör auf! Er war uns allen...“ Sie schlug die Hände vors Gesicht.

„Er lebt noch!“ schrie Nuri. „So sprich doch, sprich!“ bettelte er verzweifelt, als könne Saida allein seine Frage beantworten.

„Ja, ja... er lebt, Nuri...“

„Genosse Hassanow, Genosse Direktor, warum tun wir nichts? Wir müssen ihn doch retten! Ich weiß... Nein,

Sie brauchen mir nichts zu sagen . . . Ich weiß, dreihundert Meter! Ich will selbst hinunter.“ Nuri suchte Agajews Blick. „Warum schweigen Sie? Wassiljew ist noch unten!“

Wütend schlugen die Wellen gegen den eisernen Schiffsrumpf.

Aus der vorletzten Zisterne zog man den Maschinisten. Nikolai mußte in der letzten Kugel sein. Alle schienen gerettet — bis auf Wassiljew.

Aber das wollte noch keiner glauben.

„Ibrahim“, bat Saida, „gibt es denn wirklich keine Rettung? Nuri sagt, man muß tauchen, den Tank heben . . .“

Hassanow wandte sich ab und schwieg. Agajew nahm die Mütze vom Kopf. Sie zitterte in seiner Hand. Pachomow und Kerimow spähten in die dunkle Tiefe.

„Ibrahim!“ flüsterte Saida verzweifelt. „Dshafar Alekperowitsch! So sprechen Sie doch! Sagen Sie etwas! Ich kann nicht glauben, daß es gar keine Rettung für ihn gibt.“

„Der Brand wird bald aus sein. Die Sauerstoffanlage kann ja nicht ewig funktionieren, die Flammen werden ersticken. Dann wird Wassiljew in die Bohranlage gehen“, sagte Agajew unsicher. „Wir können in solche Tiefen keine Taucher hinunterlassen . . . Mehr kann ich jetzt nicht sagen, Saida.“

Ein sonderbares Gurgeln kam von Backbord herüber. Luftblasen stiegen aus der Tiefe herauf und zerplatzten an der Oberfläche. Das Wasser brodelte.

„Er hat die Bohranlage unter Wasser gesetzt“, zischte Nuri.

Saida starrte aufs Meer. „Nun kann er nicht mehr auftauchen?“

Die Matrosen standen wie auf Kommando stramm und blickten finster auf das brodelnde Wasser. Langsam verschwanden die Blasen. Eine dünne Schicht Erdöl glättete

die Wellen. Sie schillerte im Scheinwerferlicht in allen Regenbogenfarben.

Die Matrosen hatten inzwischen die letzte Kugel aus dem Wasser gezogen und den Deckel abgeschraubt.

Nuri beugte sich über die Öffnung:

„Nikolai!“

Seine Stimme hallte dumpf wie in einem Faß. Niemand gab Antwort. Nuri ließ sich rasch in die Kugel hinunter und brachte ein Taschentuch zum Vorschein.

Nikolai war nicht in der Zisterne.

Schluß folgt in 14 Tagen

Veröffentlicht 1953 unter Lizenz-Nr. 3

Einband: Rudi Lehmann

3 Illustrationen von A. Lurje, 1 Illustration von K. Arzeulow,
nachgezeichnet von Rudi Lehmann

Satz u. Druck: (Ill/9/1) Sächsische Zeitung, Verlag u. Druckerei, Dresden

14198

285/50/53



Nach dem III. Band
der Erzählung „Schwarzes Gold“
erscheinen folgende Hefte:

N. USTINOWITSCH

Auf der Spur des Zobels

J. DOLGUSCHIN

Das Geheimnis des alten Schlosses

B. GORBATOW

Freundschaft